FÜHRER DURCH DIE STAATLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

DIE SAMMLUNG FÜR DEUTSCHE VOLKSKUNDE

KLOSTERSTRASSE 36

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES GENERALDIREKTORS

DRITTE AUFLAGE

PREIS 15 MARK

N
2220
.A53
1922
CHM

BERLIN UND LEIPZIG 1922
...UNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & CO.

W
2220
.A53 1922
c.HM

FÜHRER DURCH DIE STAATLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

FÜHRER DURCH DIE SAMMLUNG FÜR DEUTSCHE VOLKSKUNDE

KLOSTERSTRASSE 36

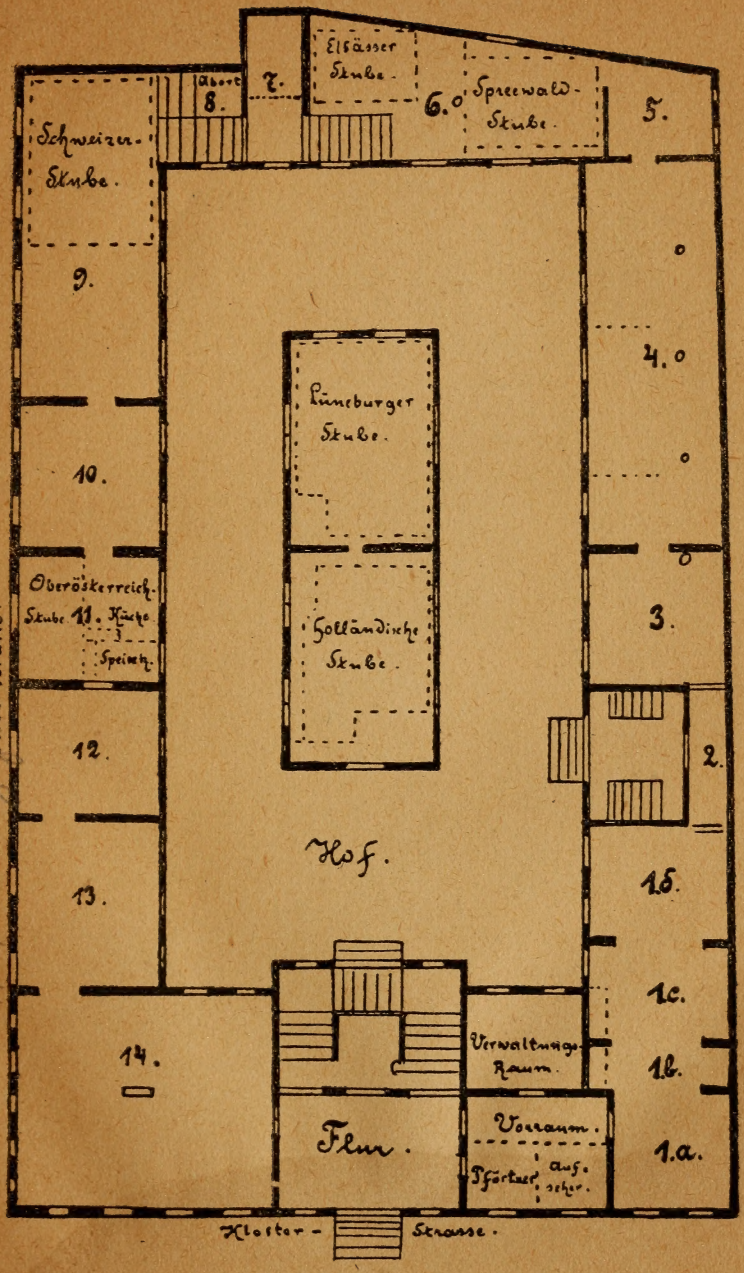
HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES GENERALDIREKTORS

DRITTE AUFLAGE

BERLIN UND LEIPZIG 1922
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & CO.

M
408.3
B515F3
pam

JUN 19 1951
312686


Elsässer Stube.
abort
8.
7.
6.
Spreewald-Stube.
5.
Schweizer-Stube.
9.
4.
Lüneburger Stube.
10.
Oberösterreich. Stube
11.
Küche
Speisek.
Holländische Stube.
3.
12.
2.
Hof.
13.
15.
14.
1c.
Verwaltungs-Raum.
1b.
Flur.
Vorraum.
Pförtner
aufs.
1.a.
Kloster-
Strasse.
Silberstrasse.

ÜBERSICHT DER SAMMLUNGEN.

		Seite
Raum 1.	Ostpreußen, Pommern, Niedersachsen, Friesen, Vierlande	10—14
	Ostfriesische Stube	14—15
„ 3.	Schleswig-Holstein, Oldenburg, Hannover (Virchow-Stube)	15—17
	Vergleichende Sammlungen:	
	Spielzeug	17
„ 4.	Schlesische Holzstube	17—18
	Vergleichende Sammlungen:	
	Geräte zur Landwirtschaft und Viehzucht	18—19
	Braunschweig, Hannover	19
	Schaumburg-Lippe, Rheinland, Westfalen	19—21
	Hessen	21
„ 4—5.	Prov. Sachsen, Thüringen	21—22
„ 5.	Mark Brandenburg und Lausitz	23—24
	Vergleichende Sammlungen:	
	Kerbhölzer, Holzkalender, Stäbe	24—25
„ 6.	Spreewälder Stube	25—27
	Vergleichende Sammlungen:	
	Bauerntöpferei	27—29
	Elsaß-Lothringen	29—30
„ 9.	Schweiz	30—31
	Vergleichende Sammlungen:	
	Beleuchtungsgerät	31—32
	Baden, Württemberg	32—33
„ 10.	Bayern	33—34
	Vergleichende Sammlungen:	
	Deckengehänge	34

Seite

Raum 11. Österreich ..... 35—37
„ 12. Vergleichende Sammlungen:
Spinnen und Weben..... 37—39
„ 13. Vergleichende Sammlungen:
Votive (Opfer) ..... 39—41
„ 14. Vergleichende Sammlungen:
Hausmodelle ..... 41—57
Totenkultus ..... 57—58
Volksglaube, Volksmedizin, Volksbrauch..... 58—61
Festgeräte und Gebäcke..... 61—66
Masken 64
Hofgebäude. Holländische Stube..... 66—69
Waagensammlung..... 69
Lüneburger Stube mit Zunftgeräten ..... 69—70

EINLEITUNG.

ZUR GESCHICHTE DER SAMMLUNG.

Im Jahre 1888 trat in Berlin eine kleine Anzahl von Männern zusammen, um ein »Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes« zu gründen. Sie gingen von der Tatsache aus, daß die alten Volkstrachten und Geräte sowie der Hausbau nach überlieferter Art in unserer Zeit immer schneller verschwinden und daß die Jugend der mächtig anschwellenden Städte diese Dinge kaum noch kennen lernt.

Hier wollten jene Männer eingreifen und neben der Pflege des Volkstums in Wort und Tat auch in der Hauptstadt des Deutschen Reiches eine Gelegenheit schaffen, um allen Kreisen des Volkes ein anschauliches Bild von der Eigenart der deutschen Stämme in Tracht und Geräten darzubieten.

Sie brachten teils aus privaten Mitteln, teils durch Schenkungen in kurzer Zeit eine ansehnliche Sammlung zusammen, in welcher die meisten Teile des Vaterlandes, freilich sehr ungleich und nicht vollständig, aber doch in guten Mustern, vertreten waren. Der damalige Unterrichtsminister von Gossler, der mit warmer Teilnahme ihr Beginnen aufgenommen hatte, gewährte die leeren Räume der früheren Gewerbe-Akademie zu einer Aufsstellung, und so konnte das Museum am 27. Oktober 1889 eröffnet werden.

Das Komitee bestand bei der Eröffnung des Museums aus den Herren: Rudolf Virchow als Vorsitzendem, M. Bartels, Adolf Bastian, Louis Castan, Älexander Meyer Cohn, F. Goerke, M. Hollmann, Ulrich

Jahn, Jean Keller, G. Minden, William Schönlank, W. Schwartz, Albert Voss, K. Weinhold, Hermann Weiss.

Durch den Tod verlor das Komitee Herrn Hollmann; dagegen traten in dasselbe ein die Herren Kretschmer, Kleinwächter, W. Joest, Frentzel.

Unter den Förderern und Gabenspendern der Gründungszeit müssen vorzugsweise erwähnt werden die Herren: Alexander Meyer Cohn, F. Goerke, W. Joest, H. Keibel, William Schönlank und P. Eger in Berlin; Jakob Nordheim in Hamburg; A. Vasel in Beierstedt (Braunschweig); W. Grempler in Breslau; Joest in Köln.

Größere Sammlungen kamen alsdann an das Museum durch mehrfache Überweisungen des Kunstgewerbemuseums in Berlin, enthaltend Trachten und Hausgeräte aus Siebenbürgen und Esthland, sowie neuere Bauerntöpfereien und Küchengerät aus Deutschland. Ferner wurde dem ersten Vorsitzenden des Gründungskomitees Prof. Rud. Virchow im Jahre 1891 zu seinem 70. Geburtstage von Mitgliedern dieses Vereins eine vortreffliche Sammlung, namentlich von Gegenständen aus Schleswig-Holstein und dem Alten Lande, gewidmet, welche gegenwärtig der Hauptsache nach in der »Virchow-Stube« (Raum 3) aufgestellt ist.

Für die Weltausstellung in Chicago hatte sich in Berlin 1892 ein besonderes Komitee unter dem Namen »Deutsch-Ethnographische Ausstellung« gebildet, welches mit großen Kosten die reichste Sammlung volkstümlicher Gegenstände zusammenbrachte, die bis dahin in Deutschland gesehen worden war. Nach der Weltausstellung hat das Komitee die ganze Sammlung dem Museum als Geschenk überwiesen.

Durch Stiftungen größerer Sammlungen machten sich fernerhin verdient Frl. Bertha Bartusch, Fr. Marie Andree, geb. Eysn, Frl. Ida Hahn, Frl. Elsa Isaac, Frl. M. Lehmann-Filhés, Frl. Elisabeth Lemke, Frl. Julie Schlemm, Frau Cäcilie Seler, und die Herren M. Bartels, Bendler, Eugen Bracht, H. Ludwig, Robert Mielke, G. Minden, Ad. Schlabitz, Hans Schle-

singer, Oskar Scholz, W. von Schulenburg, James Simon, H. Sökeland, C. Strauch, J. Werner, F. Weinitz, R. Wossidlo, durch baukünstlerische Mitarbeit Herr Koerner.

Zur Erhaltung und weiteren Vermehrung der Sammlungen hatte sich im Jahre 1891 der Verein für das Museum deutscher Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes unter dem Vorsitz von Rudolf Virchow gebildet. Als Schriftführer und langjähriger Museumsverwalter wirkte H. Sökeland.

Ein »Führer durch die Sammlung des Museums« erschien, von den Herren F. Weinitz und Höft bearbeitet, 1890 in erster Auflage.

Die weitere literarische Verwertung der Museums-Sammlungen wurde seit 1897 vom Vorstande des Vereins durch Herausgabe der »Mitteilungen aus dem Museum für deutsche Volkstrachten usw.« eingeleitet.

Am 1. April 1904 wurde der seit Beginn der Sammlungen lebhaft gehegte Wunsch aller hierbei Beteiligten erfüllt und das Museum in Staatsbesitz übernommen. Es erhielt nun den Namen »Sammlung für deutsche Volkskunde«, wurde der Generalverwaltung der Königlichen Museen unterstellt und der prähistorischen Abteilung angegliedert.

Der Museumsverein blieb bestehen, um den Ausbau der Sammlung auch weiterhin zu fördern.

Im Sommer 1906 wurden die Räume der Sammlung umgebaut und erweitert. Nach der Neuaufstellung konnte das Museum anfangs des Jahres 1908 wieder eröffnet werden. Der gleichzeitig neugedruckte Führer durch die Sammlung wird nunmehr durch eine 3. Auflage ersetzt.

Die Aufstellung der Sammlungen ist zum größten Teile in landschaftlicher Aufeinanderfolge angeordnet, und zwar so, daß der rechte Flügel des Gebäudes die Volkstrachten der ost-, nord- und mitteldeutschen Volksstämme mit Einschluß von Hessen enthält, während der linke Flügel den süddeutschen Stämmen zuge-

wiesen ist. Mit den Trachten ist zugleich in Möbeln und anderem Haus- und Wirtschaftsgerät sowie in den Erzeugnissen des Hausgewerbes ein Bild der äußeren Lebensverhältnisse in dem bäuerlichen Teile jener Stämme gegeben, zuweilen durch ganze Stubeneinrichtungen von besonders eigentümlichem Gepräge.

Die Entstehungszeit der meisten Trachten in der Sammlung ist das 19. Jahrhundert; Möbel und Geräte reichen z. T. bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Auf die Notwendigkeit der vergleichenden und entwicklungsgeschichtlichen Darstellung ist die Anordnung der Sammlungen in den Räumen 12—14 zurückzuführen, welche die Hausmodelle, Votive, Kultusgeräte, Festgebäcke und -geräte, Spinn- und Webegeräte sowie solche Sammlungen enthalten, welche sich auf Volksglauben und -brauch beziehen. Außerdem sind in verschiedenen Räumen an geeigneten Stellen vergleichende Reihen von Geräten mannigfacher Art zusammengestellt worden, deren Inhalt aus der voranstehenden »Übersicht der Sammlungen« zu ersehen ist.

Die Aufstellung im unheizbaren Hofgebäude ist aus Raummangel im wesentlichen unverändert geblieben. In der sog. Lüneburger Stube werden alle auf das alte Zunftwesen bezüglichen Sammlungen vereinigt. Durch die Hindeloopener Stube werden die deutschen Sammlungen in sehr glücklicher Weise in bezug auf den Friesenstamm ergänzt.

RAUM 1.

Ostpreußen, Pommern.

Der Raum 1 enthält in seinen beiden ersten Abteilungen hauptsächlich Sammlungen aus dem deutschen Osten, den Provinzen Preußen und Pommern, welche im Treiben der Völkerwanderung von ihren germanischen Bewohnern großenteils verlassen, von den nachdringenden Slaven in Besitz genommen und später in langwierigen

Kämpfen und zäher Besiedelung der deutschen Herrschaft wieder errungen wurden. Die Bevölkerung dieser Provinzen ist infolge der vielfachen Vermischungen der jeweiligen Eroberer mit den zurückgebliebenen Resten früherer Bevölkerung im allgemeinen nicht von reiner germanischer Eigenart. Jedoch treten in Mundart und Hausbau hier und da Spuren derjenigen Stämme merklich hervor, welche sich an der Kolonisierung dieser Landesteile hervorragend beteiligt haben, wie die Sachsen und Franken.

Neben diesen Sammlungen aus solchen deutschen Bevölkerungen finden sich hier jene aus einem nicht germanischen Volke, den Litauern, an der äußersten Nordostgrenze der Provinz Ostpreußen. Die Litauer haben eine eigene sehr altertümliche Sprache, welche der sog. indogermanischen Gruppe angehört. Aber so wie diese Sprache immer mehr in Preußen schwindet, ist auch die eigenartige litauische Volkstracht in stetem Rückgange begriffen. Die um 1890 zusammengebrachten Sammlungen litauischer Trachten im Museum stellen daher einen bereits außerordentlich seltenen Besitz dar.

Pommern ist mit drei Gruppen von Sammlungen vertreten, Rügen, Weizacker bei Pyritz und Jamund bei Köslin. Auch diese Volkstrachten gehören großenteils bereits der Vergangenheit an.

[Links vom Eingange steht, der engen Raumverhältnisse wegen von den zugehörigen bayrischen Sammlungen auf der anderen Hausseite abgesondert, der prächtige Hochzeitswagen mit den reich und originell bemalten Bauernmöbeln von 1785 aus der Gegend von Tegernsee in Oberbayern. Er führt uns den in Deutschland weit verbreiteten Volksbrauch der festlichen prunkvollen Überführung des Heiratsgutes der Braut vor Augen. Hintenauf steht der wohlgefüllte Leinenschrank mit selbstgesponnenem Flachs und im Hause gewebtem Linnen. Auf dem Bettrande und an der Schrankhinterwand sind die für den Hausaltar, den »Herrgottswinkel«

der Wohnstube, bestimmten Schnitzereien, und Bilder angebracht. (Vgl. Mitteilungen aus d. Verein d. Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin 1909, III. S. 107.)]

In einer Reihe von Pultschränken sind besonders schöne Erzeugnisse der Volkskunst aus den im Raum 1 durch ihre Volkstracht u. a. vertretenen Gebieten, Litauen, Pommern, Schleswig-Holstein und Vierlande, zur Schau gestellt. Hervorragend tüchtig und echt volkstümlich sind die litauischen Stickereien, Webereien, und Strickarbeiten, die farbenprächtigen Stickereien aus dem Weizacker, die Nadelarbeiten von Jamund, die Webebretter und Schwingelblätter aus Mönchgut, die friesischen und Vierländer Frauenarbeiten usw. An Schnitzereien sind besonders bemerkenswert: Die Schwingelblätter zur Flachsbearbeitung mit reichen eingekerbten Verzierungen, welche mit grünem oder rotem Wachs gefüllt sind, aus Mönchgut auf Rügen sowie friesische Kerbschnittarbeit in Eichenholz und Kokosnuß.

RAUM 1 c.

Niedersachsen. Friesen.

Das an volkstümlichen Überlieferungen in der Mundart überraschend reiche Mecklenburg weist dagegen in der Volkstracht nur noch wenig Besonderheit auf. Eine feine dunkle Tracht mit reich gesticktem Brusttuch von Rehna zeigt durchaus niederdeutschen Charakter.

In den Räumen 1 bis 4 sind ferner die Sammlungen aus den Gebieten der Ost- und Nordfriesen und des Sachsenstammes in Schleswig-Holstein, den Elbmarschen, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Lippe und Westfalen zur Aufstellung gelangt.

Der durch seine Freiheitsliebe und Bodenständigkeit seit alters berühmte Friesenstamm hat in Holland, Nord-

friesland und auch im Oldenburgischen noch Reste seiner eigenen Sprache bewahrt. Bekannt ist auch die ihm eigentümliche Bauform des friesischen Hauses. Unsere Sammlungen zeigen neben den eigenartigen Trachten besonders zahlreiche Holzschnitzereien in Kerbschnitt, besonders eichene Mangelbretter- und Möbelschnitzereien aus Oldenburg und Ostfriesland. Eine Eigentümlichkeit dieses Gebietes, das infolge der Meeresnähe ein feuchtes und kühles Klima besitzt, sind die Wärmepfannen mit langen Stielen, welche mit glühenden Kohlen gefüllt abends alle Betten des Hauses erwärmten und trockneten. Ferner sind die Fliesen zur Wandbekleidung teils ein Schutz gegen die Feuchtigkeit der Luft, teils ein Anzeichen der sprichwörtlichen Reinlichkeit dieses Volksstammes.

Der sächsische Stamm, bekannt durch seine erobernde Kraft und Zähigkeit im Widerstand, hat seinen eigenartigen und durch Kolonisation auch in Ostdeutschland weit verbreiteten Hausbau, das Einheitshaus mit der großen Diele und dem mächtigen Dache, schützend über Mensch und Vieh gebreitet, als volkskundlich bedeutendste Erscheinung aufzuweisen. Außerdem treten in den Sammlungen als besonders charakteristisch für dieses Gebiet die Schmucksachen des Landvolkes mit reichem, farbenfreudigem Glasbesatz und großen Bernsteinperlen hervor. Groß ist auch die Mannigfaltigkeit der Frauenhauben, besonders prächtig in den Gebieten, wo katholische Klöster die Gold- und Silberstickerei in das Volk gebracht haben.

Vierlande.

Die höchst charakteristischen äußeren Besonderheiten der Vierländer Elbmarsch bestehen in der farbenfreudigen, durch reiche Stickereien und eigenartige Schmuckstücke ausgezeichneten Volkstracht, sowie in einer Möbelkunst von bodenständiger Art. Sie zeigt große Fertigkeit in der Ausschmückung mit hellen und dunklen Einlegemustern (Intarsien), in der besonders die Besitzernamen,

Jahreszahlen, Blumen, Schiffe und Vogelfiguren eine Rolle spielen. Trachten und Möbel sind in vortrefflichen und reichen Mustern zur Schau gestellt.

Hannover.

Ostfriesische Stube.

Dieser Raum stellt eine Winterküche des volkstümlichen Ostfriesenhauses dar. Er diente als Hauptwohnraum, zugleich als Küche und Schlafstube. Im Sommer pflegte man in einer besonderen, kleineren Küche zu kochen. Der Fußboden ist mit Ziegelsteinen gepflastert und die Wände sind mit holländischen Fliesen, in vorwiegend blauen Mustern, belegt. Der Kochherd liegt niedrig und besteht in einem mit Fliesen bekleideten Kamin, dessen Oberteil ein Segelschiffsbild schmückt. An der hölzernen Decke bemerkt man ein Gerüst zum Trocknen von Fleisch und Gartenfrüchten. Kränze von Bohnen hängen daran. Eigenartig wie der ganze Bau der Stube sind auch die Möbel-Einrichtungsstücke. Zum Schlafen dienen die vorn mit Holzverkleidung versehenen Alkoven, deren Öffnungen mit Gardinen verschlossen werden. An der Eingangstür steht das sog. Speckschapp mit reicher Schnitzerei, an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand die reich mit Geschirren ausgerüstete »Richtebank«, welche mit Schnitzerei und bunter Bemalung verziert ist. Über dem eigentümlichen Klapptisch hängt eine urwüchsige kleine Tranlampe an verstell- und drehbarem Halter. Daneben in der Ecke Kindertisch und Stühlchen sowie ein mit Spielgeschirr gerüsteter Kinderschrank. Bemerkenswert sind noch die vielen Geräte, welche der Erwärmung dienen. Da sind zu nennen die bei den Stühlen auf dem Fußboden stehenden »Stübchen«, die eine Glutpfanne im Innern bergen zur Erwärmung der Füße, ferner die an der Bettwand hängende Bettpfanne und der sog. Bakerkorb darunter, der ebenfalls durch eine hineingestellte Glutpfanne angewärmt wird und der Säuglingspflege dient.

In der Mitte der Bettwand befindet sich noch ein kleines, Buddelei genanntes Schränkchen zur Aufnahme besonders kostbaren Kleingerätes. Eine kleine bewegliche Treppe in der rechten Ecke führt in die einzig unterkellerte Stube im Ostfriesenhause, die sog. Upkammer. Im Museum ist diese nicht vorhanden.

(Vgl. Amtl. Berichte a. d. Kgl. Kunstsammlungen, Berlin XXIX 1908, 324.)

In der ostfriesischen Stube ist auch ein eigentümlicher Gegenstand, eine sog. Tunschere aus Sögel im Hümmling aufgestellt. Das ist eine volkstümliche Geschenkgabe um die Zeit der Jahreswende; ihr wesentlicher Bestandteil ist ein Holzstab, dessen Oberfläche in feinen Faden abgeschält, aber nicht abgetrennt ist, sondern strähnenartig den Kern umgibt.

RAUM 2 (Durchgang).

Die Wände sind mit einer Holzvertäfelung bekleidet, die aus der Chikago-Sammlung herstammt und Lüneburger Ursprungs sein soll. In einer Kartusche des oberen Frieses ist die Jahreszahl 1618 eingeschnitten. Unter der Täfelung ist ein Paneel von Fliesen in Delfter Art angebracht.

Hier ist auch der Ort, auf die im Hofgebäude befindl. Lüneburger Stube hinzuweisen.

RAUM 3.

Schleswig-Holstein, Oldenburg und Hannover.

Virchow-Stube.

Dieser Raum enthält die Sammlungen, welche zum 70. Geburtstage Rudolf Virchows zusammengebracht wurden. Hierzu gehört auch der im Hofgebäude befindliche blauweiße Hamburger Kachelofen v. d. Domäne Waltershof.

Frei aufgestellt: Großer, reich geschnitzter Schrank mit außerordentlich kräftigem Gesims und stark vortretenden Füllungen aus Elmshorn in Holstein. Diese als Hamburger Schapp bezeichneten Dielenschränke sind charakteristische Arbeiten der 2. Hälfte des 17. Jahrh.

Sehr eigenartig sind die Möbel aus dem Alten Lande b. Hamburg, reich geschnitzt und buntfarbig bemalt: Sitztruhe mit Rückenlehne, bezeichnet als Besitz der Johan und Gesche Finckler anno 1791, Tisch, Stühle mit hohen Rücken- und Seitenlehnen, Wiege, Garnhaspel, Handtuchhalter mit feingesticktem Handtuch, Teller- und Löffelhalter (Brickenhalter), bemalte Haubenschachtel und Mangelbrett. Altländisch ist ferner eine kleinere reich geschnitzte Truhe. Unbekannter Herkunft, aber anscheinend friesischen oder sächsischen Ursprungs sind sodann verschiedene kleinere geschnitzte Kästchen.

Über der Sitzbank Ammerländer Truhenbretter, reich geschnitzte und bemalte Lehnbretter von Wagen und Schlitten aus dem Alten Lande.

Neben dem Tisch ein sog. Beilegerofen aus den Elbmarschen mit gußeisernen Platten, welche Darstellungen Christi am Brunnen, Daniel u. a. in Reliefbildern zeigen. Auf dem Ofen ein Ostfriesischer Tellerwärmer aus Messing und geschnitztes »Ofenheck«.

In einer Ecke Aufbau eines altertümlichen niederen Herdes mit hölzernem Schutzdach darüber, dem sog. Rehm, auf welchem sich 2 roh geschnitzte Pferdeköpfe erheben, aus den Wesermarschen. Das Vorderbrett dieses auch in Hannover verbreiteten Herdrehms ist mit der Jahreszahl 1677 und einer mißlungenen Spruchinschrift versehen, die wohl auf den häufiger an niedersächsischen Häusern vorkommenden doppelsinnigen Reim zurückzuführen ist: Gott gebe allen, die mich kennen, noch viel mal mehr als sie mir gönnen. Solche Rahmen, die auf dem in das Flett hinausragenden Stubendeckenbalken liegen, wurden angebracht, um das Auffliegen der Funken

vom Herdfeuer in den großen Dachraum des Niedersachsenhauses zu verhüten, wo Getreide, Heu und Stroh gelagert war. An kräftigem eisernen Haken mit sägeartiger Auszahnung zum Hoch- und Tiefstellen hängt der bronzene oder eiserne Grapen oder der geräumige kupferne Kessel.

Vergleichende Sammlungen.

Volkstümliches Spielzeug.

Verschiedene Gruppen heben sich bereits als eigenartig heraus, wie die soliden ostpreußischen Holzspielsachen, die merkwürdig bunten Braunschweiger Tonfiguren und die einfachen und ungemein natürlich anmutenden Spielzeuge der Teltower Landjugend.

RAUM 4.

Schlesien.

Holzstube des Riesengebirges.

Die hier dargestellte Bauernstube ist in derjenigen Bauart neu errichtet, welche das volkstümliche Haus im Gebiete des Riesengebirges und besonders in dem Hirschberger Tale zeigt. Die Fugen der wagerecht aufeinander gelegten Balken oder starken Planken sind mit weißem Kitt oder Mörtel ausgestrichen. Wo der meist recht umfangreiche Koch- und Heizofen steht, sind die Wände massiv, und die Fußbodendielung ist durch ein Steinpflaster ersetzt. Die Möbel sind bunt bemalt, das Himmelbett mit altertümlichem Leinenzeug ausgestattet, wie es im 18. Jahrh. in Schlesien und Sachsen hergestellt und durch ganz Deutschland verbreitet wurde. Die Darstellungen dieser alten, meist blau und weiß gemusterten Leinengewebe beziehen sich meistens auf biblische Erzählungen oder symbolisch auf Liebe und Ehe. Der Eingang in diese niedrigen Stuben erfolgt vom Flur, auch Haus genannt; eine zweite Tür

eröffnet häufig den Zugang zu einer daneben liegenden kleinen einfenstrigen Kammer. (Über das schles. Bauernhaus und seine Holzstube vgl. Mitteil. a. d. Ver. d. Slg. f. deutsche Volkskunde IV 1913 S. 71.)

Vergleichende Sammlungen.

An der Außenwand der schlesischen Holzstube ist eine Zusammenstellung von volkstümlichen Handmühlen, Stampfen, land- und viehwirtschaftlichen Geräten untergebracht. Von letzteren sind besonders beachtenswert: Dreschflegel aus Oberbayern und Salzburg, Dreschstecken aus Oberösterreich, Kniesense (»Säge«) mit Haken (»Mattstriek«) aus den Vierlanden; Plaggensichel (»Ploggensäget«) derselben Form mit »Kripp« genanntem Haken aus Hannover; große Sichel aus Bayern und Tirol; hölzerne Sensenscheide aus Tirol; schwertartiges Häckselmesser aus Bayern; Heuhaken aus Oberbayern; Sensenband (»Schanne«) aus der Mark Brandenburg; Bindestöcke zum Garbenbinden; Wetzsteinbehälter (norddeutsch »Schlutterfaß«, »Schluckerfaß«, süddeutsch «Kumpf«) mit reicher Verzierung durch Schnitzerei und Malerei aus Tirol; Ochsenjoche; Maultiergeschirr mit bunter Verzierung aus Südtirol; Klimperkeule der Pferdehirten aus Brandenburg und Hessen; hölzerne Kandaren; Peitsche mit reichverziertem kurzen Stiel aus Tirol; mächtige Viehglocken mit verzierten Bügeln aus der Schweiz und Tirol; kleinere aus Thüringen, Brandenburg, Ostpreußen; eine ganz hölzerne Viehglocke aus Esthland; Melkstuhl, einbeinig, zum Anschnallen aus dem Berner Oberland; primitiver großer Quirl (»Sprudler«, »Kasrodler«) für den großen Milchkessel der Almwirtschaften, Bütte (»Milchstotz«) und Milchsieb (»Seicher«) wo die Milch durch Kuhschwanzhaare geseiht wird, aus Rauris. Darüber stehend: Butterfässer, Milchgefäße und dergl. von Holz, Feldkörbe, Buttertragkorb eigenartiger Form aus der Nürnberger Gegend.

An der Steinsäule: Ein 4 m langes Hirtenhorn aus den deutschen Alpenländern.

Braunschweig.

Frei aufgehängt: Sog. Hillebille, ein Brett mit 2 Holzhämmern. Nachbildung eines alten Gerätes, das früher von den Köhlern im Harz zur Signalgebung gebraucht wurde.

Die braunschweigischen Frauentrachten sind ausgezeichnet durch reiche Verwendung breiter, oft bestickter und befranzter Schmuckbänder. Unter den Haubenformen ist die kleine Bandmütze von schwarzer Farbe mit dem sog. Eidop am meisten bekannt und charakteristisch. Wie in ganz Niederdeutschland gehört zur Frauentracht der faltige rote Rock und das reich bestickte, meist dunkle Brusttuch. Ferner darf die vielfaltige weiße Halskrause, die Fräse, nicht fehlen.

Schaumburg-Lippe.

Frei aufgestellt: Reich mit Verkröpfungen in hellem und dunklem Holz verzierter Bückeburger Eichenschrank der Gehanna Soffia Lenora Mattis vom Jahre 1795. Eigentümlicher großer Salzkasten auf dem Schrank.

Von den drei Trachtengruppen in Schaumburg-Lippe ist die von Bückeburg durch eine reiche und vollständige Frauentracht sowie zwei Männertrachten vertreten.

Die beiden andern Trachtengruppen von Frille und Lindhorst unterscheiden sich hauptsächlich durch Frauenhaube und Mantel. Eine sehr reiche Brautausrüstung stammt aus Lindhorst.

Rheinland. Westfalen.

Werkzeuge zur Herstellung von Holzschuhen. Dabei die Schnitzbank mit allem Zubehör. (Vgl. Mitt. a. d. Mus. f. d. Volkstrachten 1897, S. 22 ff.)

Knochengeräte zum Abschälen der Eichenrinde (Gerberlohe) aus Rheinbach bei Bonn. Eiserne Geräte für die Haubergswirtschaft (Eichenlohe-Schälwald) aus dem Kr. Siegen; Hainzeichen, gen. Steipe, mit Hausmarke, wie es in der Haubergswirtschaft gebraucht wird, von Struthütten, Kr. Siegen.

An der Wand gegenüber den Fenstern das große gestickte Hungertuch aus Telgte bei Münster vom Jahre 1623. Es wurde in der dortigen Hauptkirche während der Passionswochen zur Schau gestellt und am Karfreitag herabgenommen. Die Darstellungen, welche durch Ausfüllung eines Netzgrundes hergestellt sind, zeigen in den 4 oberen Reihen Christi Leidensgeschichte, und zwar links oben beginnend: Gang auf den Ölberg, Gebet in Gethsemane, Gefangennahme, Judas' Verrat, Vor dem Hohenpriester. 2. Reihe: Vor Pontius Pilatus, Geißelung, Verspottung, Kreuzige ihn, Kreuztragung, Heilige Veronika. 3. Reihe: Kreuzigung, 3 den Mittelpunkt des Ganzen bildende Darstellungen von Golgatha, Kreuzabnahme. 4. Reihe: Würfelnde Kriegsknechte, Maria mit Jesus' Leichnam, Grablegung, Frauen zur Salbung des Toten gehend, Höllenfahrt, Auferstehung. In der 5. Reihe ist in der Mitte das Gotteslamm mit der Kreuzesfahne, umgeben von den Symbolen der 4 Evangelisten dargestellt; Matthäus (Engel), Markus (Löwe), Lukas (Stier), Johannes (Adler) und in der untersten Reihe alttestamentliche Geschichten: Sündenfall, Arche Noäh, Abrahams Opfer, Moses eherne Schlange, Kundschafter mit Traube. Unter diesen Bildern sind Wappen und Buchstaben zu sehen, die sich wahrscheinlich auf die Stifterinnen des Tuches beziehen. Rechts unten ist die Widmungsinschrift: »Zum Andenken an die heilbringende Leidenszeit und zur Zier der Kirche von Telgte. Im Jahre 1623. Mit der Nadel gefertigt.« Die Bezeichnung Hungertuch geht darauf zurück, daß solche Tücher als Altarvorhänge in der Fastenzeit vor Ostern dienten, und die Redewendung »am Hungertuch nagen« dürfte aus der bereits im 16. Jahrh. bezeugten »am Hungertuche nähen« = kümmerlich sich behelfen entstanden sein. In Niederdeutschland

heißt es auch »Smachtlappen«. (Vgl. Mitteil. a. d. Ver. d. Kgl. Sammlg. f. deutsche Volkskunde, III, Berlin 1911, S. 185.)

Hessen.

Die hessischen Sammlungen mußten der ungünstigen Raumverhältnisse wegen bereits hier, und zwar an die westfälischen, angeschlossen werden. Die Hessen bilden gewissermaßen das Verbindungsglied zwischen Nord- und Süddeutschland. Sie sitzen in einem früher keltischen Gebiete und sind daher vielleicht hier und da mit den Resten dieses Urvolkes gemischt. So hat man in den hessischen Schwälmern Nachkommen der alten Kelten sehen zu können vermutet. Der Hauptbestand des Volks ist aber gewiß der altberühmte Germanenstamm der Chatten, ein Glied des großen Frankenbundes, dessen östliche Gebiete die Grundlage für das Deutsche Reich des Mittelalters bildeten.

Über den Hauptbestand der hessischen Sammlungen des Museums, welche aus der Schwalm stammen, vgl. Mitt. a. d. Mus. f. d. Volkstr., I, 1898, S. 89 ff.

Im übrigen zeichnen sich die hessischen und nassauischen Frauentrachten durch eine große Zahl eigenartiger, z. T. reich gestickter Frauenhauben aus. Auch das gestickte Brusttuch ist wie in Niederdeutschland allgemein.

Unter den hessischen Möbeln sind der mittelalterlich gefügte Kastentisch und die originellen Brautstühle zu beachten.

Provinz Sachsen.

Zur Abwehr von Zauber, Krankheit und Diebstahl dienten beim Pferdegeschirr das Fell des bissigen Dachses in Verbindung mit rotem Zeug und am Hausgerät abschreckende Inschriften wie an dem Ellenstab von 1846 aus dem Kreise Gardelegen mit reicher Verzierung und dem eingeschnittenen Spruch:

Diese Elle ist mir lib
Wer die mir stilt
Der ist ein Diep
Wer die mir will nicht wiedergeben
Der sol in das höllich Feuer schweben.

Ein anderer Ellenstab von 1786 ist mit dieser Inschrift versehen:

Ich kam mal in ein frömtes Lant,
Dar stut geschrieben an der Want,
Laes liegen was nicht tein ist,
Sonst steipst du e du krack würst.

(Weitere Sammlungen aus Provinz Sachsen in Raum 5!)

RAUM 5.

Thüringen.

Altenburgische Volkstrachten, nämlich: Bäuerin: Haube mit Nackenbedeckung und einem tütenförmigen Anhängsel als Zeichen, das sie noch ledig; Halstuch mit Perlenstickerei; großer steifer Brustlatz mit schwarzem Bande; Schürze; Jacke; enger, hosenartiger Rock. Bauer mit kleinem runden Hut, nachtjackenartiger Weste, schwarzer Lederhose mit ledernen Trägern. Braut mit eigentümlicher, durch Metallplättchen und breite Bänder verzierter Brautkrone.

Provinz Sachsen.

(S. auch oben Raum 4!)

Tracht eines Halloren, Mitglied der alten Salzsiederzunft in Halle a. S. Tracht einer Bäuerin aus dem Drömling. Reich bestickte Brusttücher, welche die Nachbarschaft Braunschweigs verraten.

Mark Brandenburg und Lausitz.

Eine noch bis in unsere Tage erhaltene Stätte altslawischen Volkstums auf deutschem Boden stellt der Spreewald und die Lausitz mit den oberlausitzischen Gebieten in Schlesien und dem Volksstaat Sachsen dar. Der Volksstamm der Sorben-Wenden hat hier noch Sprache, Hausbau und Tracht bewahrt. Teils katholischer, teils evangelischer Konfession zeigen sie diesen Unterschied auch in ihrer Tracht. Die Sammlungen des Museums enthalten Trachten und Geräte aus Nieder- und Oberlausitz sowie eine völlig eingerichtete Spreewälder Bauernstube.

---

3 Brauttrachten aus Ziebingen, Kr. Weststernberg, einer Wendin aus Burg im Spreewald, einer kathol. Wendin aus der Gegend von Wittichenau, Oberlausitz. Tracht eines Quilitz-Neuhardenberger Bauern, Kr. Lebus, aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts und einer Frau in Trauer ebendaher. Sog. Spillwocken (Spinnrocken) mit Sitzbrett und buntverziertem Stock aus der Gegend von Schleife, Oberlausitz. Die frühere Flämingtracht der Frauen ist noch in einem guten Beispiel aus dem Dorfe Schlenzer bei Jüterbog erhalten. Die eigenartige Flügelhaube (Flittighaube) ist jetzt schon abgekommen. Außerdem alte Haubenkappen und Flittighauben von Rohrbeck und Dennewitz für gewöhnliche Tracht, mit geblümten Haubenflügeln für Festtracht, weiße mit blauen Streifen zur Trauertracht, ganz weiße zum Kirchgang an hohen Festen.

Im sog. Ländchen bei Dahme wird an Stelle der Haube jetzt ein dunkles Kopftuch getragen, das mit buntem Blumenrande geschmückt ist.

Das bemalte Lausitzer Himmelbett in der Ecke des Raumes ist von einem Bettschirm aus der Gegend von Bautzen umstellt, der ein in volkstümlich-naiver Manier gemaltes Panorama von Jerusalem zeigt.

Auf dem Bette stehen einige Proben bäuerlicher Töpferei, wie sie nach altem Muster noch in einer Puschwitzer Werkstatt hergestellt werden.

An der Wand zahlreiche Fischereigeräte aus dem Spreewalde und allerlei altertümliche Werkzeuge und Kinderspielzeug, wie Schlitten und Schlittschuhe, die aus Holz mit Knochen statt Eisen hergestellt sind.

Vergleichende Sammlungen.

Pultschrank. Oben: Kerbhölzer. Der Gebrauch von Kerbhölzern ist uralt und über die ganze Welt verbreitet. In neuerer Zeit sind sie durch den zunehmenden Gebrauch von Papier, Tinte und Feder in Europa fast verdrängt. Die einfachsten Kerbhölzer sind Stäbe, auf denen durch Querkerben Leistungen oder Verpflichtungen angemerkt werden. Solche Stücke sind vorhanden aus Bayern, dem Elsaß, Siebenbürgen, Schweiz, England, Albanien und Konstantinopel. In Bayern werden sie besonders von Bäckern und Brauern benutzt. Aus Schweden sind Nachbildungen eines Steuerkerbholzes und eines Hochzeitskerbholzes zu sehen. Hervorragend schön ausgeführt sind die Sennerkerbhölzer der Almwirtschaften aus Graubünden. Auf dem Schrank Kerbholzsammlung einer Genossenschaft zur Landbewässerung im deutschen Teil des Kantons Wallis. Eine Weiterentwicklung der Kerbhölzer sind die zwei- und dreiteiligen. Solche sind vorhanden aus Bayern (für Bäcker und Hufschmiede), Pommern (für Tagelöhner), aus Berlin, Ostpreußen, Thüringen, Schweiz, Frankreich (für Bäcker), Österreich, England und Schweden. Es sind meistens zwei durch Falze genau ineinandergreifende Holzleisten, über welche beiden die Querkerben geschnitten wurden. Lieferant und Abnehmer nahmen dann je einen der Teile mit. In Berlin z. B. wurden noch bis vor etwa 30 Jahren die Lieferungen der Weißbierbrauereien an die Gastwirte in dieser Weise gemerkt. Die Nachbildung eines aus dem Ermlande in Ostpreußen stammenden, besonders kunstvoll

gearbeiteten Kerbholzes zeigt den Übergang zur Buchrechnung, indem statt der Kerben Bleistiftstriche auf das Holz gezeichnet sind. (Vgl. Mitt. a. d. Ver. d. Kgl. Slg. f. d. Volkskunde, IV, 1912, S. 15.)

Auf der anderen Seite oben: Holzkalender, teils buchförmig, teils stabartig, aus Deutschland, Skandinavien und von der Insel Oesel. Es sind sog. immerwährende julianische Kalender, die ursprünglich für den kirchlichen Gebrauch angefertigt, später aber, besonders in Skandinavien, auch für profane Zwecke erweitert wurden. Verwandt mit ihnen sind die gedruckten sog. Einblattkalender des 15. und 16. Jahrh., welche ähnliche Darstellungen zeigen. Es sind vor allem Symbole der kirchlichen Feste und Gedenktage der Heiligen. Zur Bestimmung der Tage dienen die eigentümlichen Zahlenzeichen; bei den nordischen Stabkalendern sind es gewöhnlich Runen, die ja auch Zahlenwert haben. (Vgl. Mitt. a. d. Ver. d. Kgl. Samml. f. d. Volkskunde, III, 1909, S. 75).

Außerdem Schulzenstäbe aus Pommern, Botenstäbe, sog. Klucken aus Westpreußen und Nachbildungen solcher aus Schweden, die zur Berufung des Gemeinderates in den Dörfern von Haus zu Haus gesandt wurden. Eine Nachbildung eines Teidingstabes (gerichtl. Würdezeichen) auz Salzburg. Tafel mit Kaveln aus Mönchgut auf Rügen, das sind Hölzchen mit eingekerbten Hausmarken der einzelnen Besitzer.

RAUM 6.

Spreewälder Bauernstube.

Dorf Lehde. 18/19. Jahrhundert.

Die Tür, welche von Raum 5 aus in diese Stube führt, ist die Flurtür, während die gegenüberliegende als Eingang zu einem kleinen Anbau zu denken ist, welcher als Kammer oder Altsitzerstube benutzt zu werden pflegt.

Das gesamte Mobiliar stammt aus den Dörfern Lehde, Leipe und Burg. Die Schränke, das Schappspind (Küchenspind), das Bett, die Wiege und die Stühle legen Zeugnis ab für die Vorliebe, welche die Wenden für die Malerei haben. Der eine der Stühle unter dem Spiegel zeigt den bei den Sorben-Wenden zurzeit selten gewordenen Kerbschnitt; die Vertiefungen sind nach dem Schnitt, wie das auch sonst in Deutschland Brauch ist (siehe die Hausgeräte der Mönchguter), mit farbigem Wachs ausgestrichen. Außer dem ebengenannten Stuhl hat auch das Mangelholz, welches die Bäuerin in der Hand hat, Kerbschnitt aufzuweisen. Rings um die Wände zieht sich das Gesims (Kosch genannt), auf und unter dem die Spreewälder Bäuerin ihre Fayenceschätze, die bemalten Teller und Krüge, (zumeist Kottbuser Fabrikat) anbringt; anderes birgt das Schappspind, welches mit einer Rückwand dem gewaltigen Himmelbette Schutz vor Zugluft verleiht. Die Vorderwand dieses Bettes wird von zwei Vorhängen aus weißgemustertem blauen Linnen bedeckt. Darauf hat die kunstvolle Burger Weberin den Sündenfall und das Paradies verewigt, während die rotweiße Decke, welche schonend über den unendlichen Berg von Betten gelegt ist, Jerusalem und die Auferstehung des Herrn zeigt. Dasselbe Muster trägt das große Trauertuch von feinstem Damast (auch Burger Arbeit), das die Bäuerin soeben mit der Mangel zu glätten beschäftigt war. Ein weiteres Stück Spreewälder Weberei hängt am Tellerschrank; es ist ein Prunkhandtuch, das die fleißige Hand der wendischen Stickerin außerdem mit uralten Ornamentmustern reich bestickt hat. Links von der Tür läuft an der Wand ein kurzes Gesims, auf dem Trinkbecher der wendischen Weberinnung zu Lehde ihren Platz hatten. Darunter ein kleiner Wandkamin neben dem gewaltigen Ofen von grün und braun glasierten Näpfchenkacheln mit gemauertem Fundament. Das Innere des Ofenunterteils ist hohl. In der Höhlung hat das Federvieh zur Winterszeit sein Heim; arglos laufen die Tiere dem auf der traulichen Ofenbank Sitzenden zwischen den

Beinen durch. — Die Stube birgt in sich: Vier Frauen, einen Mann und einen Schreihals in der Wiege. Der Gedanke ist folgender: Die reiche Lehder Bäuerin mangelt das kostbare Trauertuch. Während der Arbeit plaudert sie mit der Gevatterin aus Burg, welche in Lübbenau einer großen kirchlichen Feier beigewohnt hat und darum im höchsten Staat sich befindet. Sie hat bei der Rückfahrt für ein paar Augenblicke bei der Freundin in Lehde vorgesprochen und schüttet ihr das Herz aus. In der Nähe des Himmelbetts sitzt Großmutter an dem Spillwocken, die mit dem Wirtel beschwerte Spindel in der Rechten, mit der Linken den Faden ziehend. Ihr zur Seite strampelt in der Wiege das Kleinste, die goldtressen-geschmückte Patenmütze auf dem Köpfchen. Nahe der Truhe steht eine junge Burgerin, die Tochter jener wackeren Frau, mit der blauen Linnenschürze angetan, die sie selbst ebenso wie das malerische Kopftuch kunstvoll mit Blumen gestickt hat. Da öffnet sich die Tür — und herein tritt, den Dreimaster auf dem Kopf, der Hochzeitsbitter (Druschba). In der Hand schwingt er den Hochzeitsstab, um die Schultern trägt er das buntgestickte Tweltuch geschlungen. Er kommt fernher aus Schleife in der Oberlausitz, um die Wirtin zu Hochzeit zu bitten. —

Das Brett über der Eingangstür zur Stube ist die getreue Nachbildung eines Hausbrettes aus Leipe. Früher fanden sich derartige fromme Sprüche über der Haustür der meisten Wendenhäuser, jetzt sind sie, wie überhaupt alles Alte, nur noch selten im Spreewald zu finden.

(Beschreibung von Dr. U. Jahn).

Rechts von der Eingangstür eine getuschte Federzeichnung von Prof. Kretschmer, welche den Vorgang in der Stube (Hochzeitsbitter mit den Frauen) wiedergibt.

Vergleichende Sammlungen.

Keramik. Eine Übersicht von Bauerntöpfereien, Fayencen und Gläsern für ländlichen Bedarf aus den verschiedenen deutschen Ländern. Modell eines

arbeitenden Töpfers und einige Werkzeuge zum Formen und Verzieren der Topfwaren. Gruppe sog. Chinoiserien, d. h. Nachahmungen des Dekors ostasiatischer Porzellane auf Fayencetellern, die im 17. und 18. Jahrhundert besonders in Delft betrieben wurden, sowie Beispiele einer eigentümlichen großfigurigen und groben Fayencerie, deren große Schüsseln in Masse über Schleswig-Holstein verbreitet sind.

Elsässer Fayencen und Erzeugnisse der Fayencefabrik von Kellinghusen in Schleswig-Holstein. Süddeutsche Bauerntöpfereien und Fayencen von Salzburg und Gmunden, hessische Fayenceteller mit Inschriften, Teller und Schüsseln mit reichem und mannigfaltigem Dekor aus Brandenburg und Pommern, z. T. wohl Import, 18. und Anfang 19. Jahrh. Bunzlauer Steinzeug, braun, mit weißl. Schlicker-Auflagen, Schüsseln mit rohen Nachahmungen chinesischer Landschaften, wohl aus Proskau. Tiefenfurter (bei Bunzlau) Steingutteller mit Kopien von altem Papiergeld. Zittauer Fischschüssel. Tonteller mit prächtigem, buntfarbigem Dekor und kleine Terrine aus den Bauerntöpfereien von Heimberg bei Thun und Langnau im Kant. Bern. Marburger Bauerntöpfereien. Steinzeug und Irdenwaren aus Sachsen und Thüringen, Fayencekrüge aus sächsischen Fabriken. (Vgl. Mitt. a. d. Ver. d. Kgl. Samml. f. d. Volkskunde III, 1910, S. 149.)

Unter den Fayence- und Tonschüsseln, sowie auch bei den Gläsern befinden sich viele mit Inschriften. Zum Beispiel: Breischüssel von Ton aus Schleswig-Holstein: Es meinen lieben Gäste so ihr nicht Est so sind ihr nicht meine lieben Gäste. Maria Wulfen in Hohenwestedt 1826.

In dem nun folgenden Sammlungsteile bis Raum 11 sind die Stämme der Franken in Baden und Württemberg, der Schwaben und Alemannen in Elsaß und Schweiz, Baden, Württemberg und im westlichen Bayern, endlich der Bayern im übrigen bayrischen Lande nebst Tirol und in Oberösterreich vertreten.

Diese Gebiete enthalten noch reiche Schätze ureigenen Stammesbesitzes in Mundarten, Glauben und Bräuchen, Hausbau, Volkstrachten und Geräten. Diesen süddeutschen Stämmen ist eine hohe künstlerische Befähigung eigen, die sich bei der ländlichen Bevölkerung in vielseitiger Holzschnitzerei und farbenprächtiger Ausschmükkung der Häuser im Innern und Äußern zeigt.

Die Elsässer Bauernstube.

An der Hinterwand der Stube steht das altertümliche Himmelbett mit rot und weiß gemusterten Vorhängen, rechts davon ein von außen zu heizender eiserner Ofen mit biblischen Darstellungen und mit Reiminschriften. Über dem Ofen ist ein gedrechseltes Gestell zum Trocknen der Wäsche angebracht. Vorn rechts steht ein Kleiderschrank aus dem vorigen Jahrhundert; neben demselben hängt ein Weihwassernäpfchen. Zwischen dem Butzenscheibenfenster und dem Bette hat die Standuhr ihren Platz, sie ist von »Strauphar a Strasburg« gefertigt. In der Mitte der Stube stehen ein viereckiger Tisch, Stühle mit künstlerisch geschnitzten Stuhllehnen, Spinnrad, Haspel, Kinderstühlchen, Wiege und anderes Hausgerät. Auf dem Tische liegt eine leinene gestickte Decke; am Ofen sowie am kleinen Eckschrank hängen je ein Prunkhandtuch mit Baumwollenstickerei. An den Wänden befinden sich ein kleiner Wandspiegel, mehrere Heiligenbilder, darunter eines mit Seidenstickerei, verschiedene Schüsseln und Ähnliches. Am Bettpfosten hängt ein schön gearbeiteter Frauenstrohhut. Auf die Tätigkeit im Hause weist außer dem Spinngerät ein Gestell zum Flechten von Strohhüten hin.

In der Bauernstube sind 3 Trachtenfiguren aufgestellt: Bursche von Bischofsheim, Mädchen und katholische Frau von Kochersberg-Schnersheim.

Auch die übrigen deutschen Volkstrachten des Elsaß sind in guten Beispielen zur Schau gestellt. Die Frauentrachten sind vielfach den badischen und schweizerischen ähnlich. Ebenso in der Männertracht treten allgemein-

deutsche Erscheinungen wie die Marderpelzmütze hervor, während das lange Beinkleid (pantalon) auf fränzösischem Einfluß der Revolutionszeit beruht.

Elsaß und Schweiz.

Über der Elsässer Stube: Wirtshausschilder aus Schmiedeeisen und Holz.

Auf der Decke der Elsässer Stube aufgestellt: Spinngeräte, Kinderwiegen, Kindersitzkasten und kleinere Kästchen mit reichen Schnitzereien.

RAUM 7 (Treppenplattform).

Österreich.

Männertracht von Gastein in Salzburg und Frauentracht aus dem Eggenthal, Tirol.

RAUM 9.

Schweiz.

Schweizerstube.

Deckenvertäfelung mit Züricher Wappen, Namensinschrift und der Jahreszahl 1644. Wandvertäfelung mit Büfetteinrichtung. Bettstelle, 1682. Truhe, Schrank, hoher Lichtständer, Wiege, Tisch mit Schieferplatte und zwei Kasten mit Einlegearbeit; Faltstuhl. Ofen aus Kacheln von Winterthurer Fayence, 1665 mit Monogramm des Hafnermeisters Hans Heinrich Graf: die Eckkacheln haben allegorische Darstellungen von Glaube, Liebe, Gerechtigkeit, Hoffnung, Treue, Geduld, Fleiß und Stärke. Die unteren Kacheln stellen die zwölf Monate in ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung dar. Jenner, Hornung, Mertz, April, Meyen, Brachmonat, Heumonat, Augstmonat, Herbstmonat, Weinmonat, Wintermonat, Christmonat. Die oberen Kacheln zeigen in Bild und Sinnspruch den Verlauf des Menschenlebens in der Folge der Jahrzehnte. Dann reihen sich an oben

und rechts unten Darstellungen der alten Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser, sowie links der Handwerke der Schlachter, Barbiere, Schmiede, Schreiner und Hafner (Töpfer). Ein Gesimse an der Wand enthält die Wappen der alten Kantone der Schweiz. Die Fenster der Stube sind neu hergerichtet.

Vergleichende Sammlungen zur Entwicklung des Beleuchtungswesens.

Formen des Feuerstahls, Zunderladen und Feuerzeuge in Form von Steinschloßgewehren. Leuchtspanhalter (dazu unten ein Leuchtspanhobel aus Schlesien). Alte Kerzenleuchterformen verschiedenster Art aus Metall, Holz und Ton. Ostpreußische Hängeleuchter, Dorfschmiedearbeit. Wachsstöcke und Wachsstockhalter, Lichtputzscheeren, Hochzeitsleuchter aus der Propstei, Kerzen-Gußformen und friesischer Lichterkasten, Lichtschirm um 1800 aus Paderborn, Keller- und Kirchenleuchter zum Einstechen in Holzwerk aus Ober-Österreich und Luckau (um 1850). Wäscherinnenleuchter von Holz. Alte Schwefelhölzer und Streichholzbüchsen. Primitives Leuchtgerät aus Bergwerk und Höhlen. Prächtiger Standleuchter, volkstümliche Schmiedearbeit aus dem Ammerlande, der bei Aufbahrungen benutzt wurde.

Alte Laternenformen, meist aus Oberösterreich. Laterne mit Hornscheiben aus Hannover. Porzellanlaterne aus Thüringen. Holzgeschnitzte Hängeträger für kleine Öllampen aus der Schwalm und Nordfriesland. Desgl. von Eisen aus Holstein. Primitive Unschlitt-Hängelampen aus Tirol, Holzständer für kleine Öllampen. Schusterglocke, Lampenständer mit roman. Löwenfüßen aus der Schwalm. Tonlämpchen von antiker Form aus dem Elsaß. Fischerlämpchen mit Blende von Bari aus Ton. Schiebelampen aus Hessen. Mannigfaltige Formen der einfachen Öllampe, meistens aus Zinn oder Messing, ganz von Glas aus Schlesien. Hohe Zinnlampe mit Skala

an dem gläsernen Ölbehälter aus Braunschweig. Synagogenlampe.

An der Wand: Eine eigenartige Einrichtung für Spanbeleuchtung, bestehend aus eisernem Korb und eisernem Rauchhut darüber, der sog. Lienhut, aus Böhmen. Auf der andern Seite: Eiserne Kette zum Anhängen der Kessel über dem Herdfeuer.

Baden.

Unter den aufgestellten badischen Volkstrachten fallen besonders die spießbewehrte Gestalt des sogen. Hotzenbauern, die Brauttracht der Baar und die Schwarzwaldtrachten mit ihren verschiedenen Strohhutformen ins Auge. Reich vertreten sind die nicht nur von den Bräuten, sondern auch von ihren Begleiterinnen getragenen buntfarbenen Schmuckkronen, Schäppele gen. Außerdem sind die alten Hausindustrien des Schwarzwaldes, wie die Strohflechterei, die Uhrmacherei und Holzschnitzerei in ihren Erzeugnissen und Werkzeugen gut vertreten. Auch die jetzt verschollene Glasindustrie des Schwarzwaldes nebst der eigentümlichen Hinterglasmalerei ist durch eine ansehnliche Sammlung gut bestimmter Stücke nachgewiesen.

Glaskasten an einem Hoffenster: Nachbildung eines Gelöbnis- oder Erinnerungskreuzes aus dem Simonswalder Tale bei Elzach. Das Kreuz hat einen aus vier Abteilungen bestehenden sehr hohen Stamm. Der unterste Teil enthält die Votivtafel mit religiösen Liederversen und den Worten: »Zur Ehre Gottes wurde dieses Kreuz errichtet von Adam und Maria Weber 1817.« Zur Seite der Tafel sind die Figuren der Maria und des Jüngers Johannes angebracht. Die zweite Abteilung des Stammes hat die Darstellung des Judaskusses, des heiligen Rockes, der drei Würfel und des Essigkruges. Der dritte Teil des Stammes stellt den Gipfel Golgathas dar. Auf einem besonderen Postamente ist die Figur eines badischen Dragoners zu Pferde mit Speer angebracht: er soll den römischen Hauptmann unter dem Kreuze Christi darstellen; der Speer ist auf die Seitenwunde des Erlösers

gerichtet. Am Stamme sieht man: die Dornenkrone, eine stachelige Keule mit scharfer Spitze (ein sog. Morgenstern), einen menschlichen Arm mit geballter Faust, vermutlich dem ewigen Juden, welcher den das Kreuz tragenden ermüdeten Heiland von seiner Tür fortstieß, angehörig, eine Axt, eine Zange, eine Hellebarde ein Schwert mit Scheide und das Schweißtuch der Veronika, auf welchem sich das Antlitz des Heilandes abdruckte. — Das eigentliche Kreuz selbst mit der Figur des Gekreuzigten ist von vier Engeln umgeben, welche in Kelchen das aus den fünf Wunden Christi fließende Blut auffangen. Auf dem Querholze befinden sich ein größerer Kelch, der wohl dazu bestimmt ist, das von den Engeln gesammelte Blut aufzunehmen (vgl. die Gralsage), die Laterne des Judas, eine Urne und Nägel. Über der Kreuzesinschrift befindet sich auf dem Schutzblech der bei Kreuzesdarstellungen selten fehlende Hahn.

Württemberg.

Am bekanntesten ist die Volkstracht von Betzingen mit dem flachrunden Frauenmützchen und dem altertümlichen Goller. Sehr charakteristisch ist ferner die große, im schwäbischen Gebiet verbreitete Radhaube. Unter den Möbeln sind die sog. Schlangenstühle auffallend, deren Rückenlehnen in Schlangenwindungen geschnitzt wurden. Das Modell einer sog. Ulmer Schachtel, auch »Ordinari« oder »Plätte«, erinnert an die frühere lebhafte Donauschiffahrt, die in Ulm ihren Anfang nahm und stromab bis Wien oder weiter ging.

RAUM 10.

Bayern.

Die bayrischen Sammlungen des Museums sind durch eine Fülle von sehr charakteristischen Trachten ausgezeichnet, von denen aus Raummangel nur ein kleiner Teil hier zur Aufstellung gelangen konnte. Beachtens-

wert durch ihre künstlerische Eigenart sind die Frauenhauben aus Schwaben und Passau. Eine andere Besonderheit, die Vorliebe für reichen malerischen Schmuck der Möbel, ist durch einige ältere Stücke dieser Art zur Anschauung gebracht. Diese Farbenfreude findet sich auch noch in den angrenzenden Gebieten von Deutsch-Österreich, Sachsen und Nordböhmen, deren Bewohner ebenfalls bayrischen Stammes sind oder doch von hier stark beeinflußt wurden.

Auch in der Gestaltung des Bauernschmuckes zeigt sich viel eigenartiges, z. B. die an den Enden der silbernen Miederschnürketten hängenden reichverzierten Miederstecker und die prunkvoll aufgeblähten Filigranschließen aus Dachau.

Zahllos sind die Heiligenbilder und frommen Schmucksachen aller Art für den Hausaltar, besonders auch künstlerisch geschnitzte kleine Heiligen- und Marienfiguren, Kruzifixe und dgl. (Vgl. auch den im Raum 1 aufgestellten oberbayrischen Hochzeitswagen!)

Vergleichende Sammlungen.

Eine größere Anzahl sog. Heiliggeisttauben aus Süddeutschland, die als Deckenzierat im Herrgottswinkel, dem Hausaltar der katholischen Bauernstube, aufgehängt zu werden pflegen. Der Gebrauch findet sich auch in nichtkatholischen Gebieten, wo dann die Taube allmählich verschwindet und durch kronenartige Deckengehänge ersetzt wird. In Nordfriesland heißen solche aus Rohr oder Stroh und Papier angefertigten Kronen im Volksmunde »Unruhe«, weil sie durch jeden Luft- oder Wärmezug leicht bewegt werden. Vielfach haben sich auch abergläubische Vorstellungen daran geknüpft, und das letzte Stück dieser eigentümlichen Entwickelungsreihe ist ein »Unruh« genannter Zweig von Eryngium campestre aus Österreich, dem nachgesagt wird, daß er das Wetter im voraus anzeigt.

RAUM 11.

Österreich.

Hier sind in etwas verkleinertem Maßstabe drei zusammenhängende Räume hergerichtet worden nach dem Muster alter Bauernhäuser im Innviertel bei Braunau in Oberösterreich, um eine größere Sammlung aus der dortigen Gegend angemessen zur Anschauung zu bringen.

Der Eintritt in diese Räume geschieht vom Zimmer 10 aus, welches in dieser Hinsicht als Hausflur des oberösterr. Bauernhauses zu denken wäre. Man tritt in die Küche (Kuchl) ein, vorbei an den rechts und links an den Wänden hängenden Wirtschaftsgeräten, wie Pferdegeschirre, Zimmermannswerkzeuge, Dreschstecken, Maulwurfsfalle, Ochsenjoch, Hundehalsbänder, Viehglocken, Schafschere, Fischspeer usw., was der Bauer gleich zur Hand haben muß, denn er ist sehr bequem. Nun steht man dem Herd gegenüber, aus Ziegeln aufgebaut, in dessen gewölbtem Rauchfange eine Holzstange mit Querstöcken zum Räuchern von Fleisch und Wurst hängt (Selchwirl gen.). Von der Herdplatte aus wird durch zwei in gleicher Höhe liegende Öffnungen in den Wänden sowohl der Stubenofen als der Backofen beschickt. Auf dem Herde und an den rauchgeschwärzten Wänden stehen und hängen Töpfe, Pfannen, eiserne Dreifüße, Feuerböcke, Pfannenknechte, Bratrost, Bratspießhalter mit drei Füßen, zangenförmige Waffeleisen und ein Kienspanleuchter. Am Rauchfangbalken hängen in bunter Menge Seiher oder Siebe, Scharrer zum Feuerschüren, Kohlenzange, Bratspieße, Teigrädchen. Darüber ein eisernes kronenförmiges Gerät zum Fleischanhängen (Fleischselcher genannt). Auf dem Brett über dem Herde Tonkrüge, Siebschlüssel u. a.

In der Fensterecke Butterfaß, Kaffeemühle, Hanfwage, Schnellwagen, Löffelbrett, kunstvoll gezeichneter Sack.

[Ein eigentümliches Gerät zur Aufbewahrung von Brot (gen. Reahm) aus Südtirol ist hier mit aufgehängt.]

Von der Küche aus tritt man durch die Tür in die getünchte Stube mit geweißter niedriger Balkendecke. Eine Tür rechts führt auf den Hausflur. Links der kleine Ofen auf einem Holzgestell, von der Ofenbank umgeben. Er ist aus glatten viereckigen Kacheln erbaut, mit kupfernem Wasserkessel versehen und mit einem Absatz, auf dem eine Kochplatte mit eisernen Ringen angebracht ist. In der Ecke zwischen den Fenstern befindet sich immer der »Herrgottswinkel«, der Hausaltar mit Kruzifix und zwei Kerzenleuchtern, aufgebaut auf einem kleinen Eckschrank, der auf der Wandbank steht und dem Bauer zur Aufbewahrung seiner Papiere dient. Die Wände hier sind mit Heiligenbildern, auf Glas gemalt, und mit Rosenkränzen behängt.

Hier steht auch der viereckige Tisch, in dessen Schublade das Brot, Eßbesteck und Tischtuch verwahrt wird. Auf dem Tisch steht der Pfannenknecht aus Holz, auf den die heiße Pfanne mit dem Essen kurzerhand gestellt wird, wenn die Arbeit drängt. Darüber schwebt, in einer Glaskugel an der Decke hängend, der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Eine Vorrichtung zur Abwehr der lästigen Fliegen beim Essen (Suppenwedel genannt) ist an dem Deckenbalken befestigt und wird nötigenfalls von den Kindern oder jüngeren Dienstleuten geschwungen.

Zwischen den Fenstern gegenüber der Küchentür ein Wandleuchter, darunter der kleine Spiegel. Ein Tellerbord an der anderen Wand ist mit allerhand Geschirr und Hausgerät bestellt. Von auffallender Eigenart ist ein reich bemalter Schrank, der auf der sog. Hühnersteige steht. Diese Einrichtung dient zur bequemen Fütterung des Geflügels und hat eine Öffnung in der Hauswand am Hofe, die durch einen Klotz geschlossen werden kann. Daneben an der Wand die alte Schwarzwälder Uhr. Darunter bei der Tür zum Flur hängt der »Weihbrunn« mit geweihtem Wasser; ein bleierner »Haussegen« ist an der Tür selbst befestigt. Im übrigen hängen

daran Kleidungsstücke und Hüte; ein Regenschirm und derbe Stöcke stehen in der Ecke.

Von anderem Stubengerät sei noch erwähnt ein Laufstuhl für Kinder und ein Kinderschlitten mit strohgeflochtenem Sitz.

Aus der Stube treten wir zurück durch die Küche in die Speisekammer (Speis gen.). Rechts ragt der mächtige Backofen in sie hinein, auf dem eine Brotform aus Strohgeflecht (Sumper gen.) steht. Daneben eine hölzerne Mausfalle. Das fertige Brot wird zwischen die Sprossen der leiterartigen Vorrichtung gelegt, welche vom Backofen bis zur Fensterwand reicht.

Von dem übrigen hier untergebrachten Gerät sei noch genannt: eine Fischreuse, eine Futterquetschmühle und neben der Tür zur Küche der sogen. Palmbaum, ein am Palmsonntag geweihter Baumzweig mit angebundenen Palmkätzchen. Er wird alljährlich neu auf dem Speicher in die Sparren gesteckt zum Schutze gegen Feuer und Blitzgefahr.

Aus diesem kleinen Raum würden wir nun ins Freie treten, wenn wir die im Bauernhause in Wirklichkeit nicht vorhandene kleine Tür neben dem Backofen benutzen. Wir erreichen durch sie aber hier den

RAUM 12.

Vergleichende Sammlungen.

Zusammenstellung von Geräten, die zur Flachsbereitung, zum Spinnen und Weben gehören. Der Flachs (in Österreich der Haar genannt), eine uralte Kulturpflanze, hat nach seiner technischen Verwendung seinen Namen erhalten, der mit dem Zeitwort flechten zusammenhängt. Seine Saatzeit ist bei uns der April; im Anfang des Juli leuchtet seine blaue Blüte, und Ende Juli wird er durch Ausraufen der Halme geerntet. Mannigfaltige alte Volksbräuche knüpfen sich an sein Wachstum und später an seine Bearbeitung bis zum weichen und doch haltbaren, glänzenden Faden. Nach

der Ernte wird er getrocknet, dann durch den Riffelkamm gezogen zur Entfernung der Samenkapseln. Nun wird er 4—6 Tage und Nächte in sog. Rötelkuhlen, d. h. Teichen oder Wasserlöchern, eingeweicht, dann 14 Tage an der Luft gebleicht und an sonnigen Tagen nachgetrocknet. Um die Halme mürbe zu machen, drischt man sie mit dem altertümlichen, in Westfalen, Braunschweig und Hannover Treite genannten Gerät und bricht sie mit der Hartbrake, welche zur Entfernung der Holzteile dient. Etwa noch anhaftende Reste derselben (gen. Schewen) werden nach Erwärmung des Flachses mit der Schlapp- oder Streppbrake abgestreift. Es folgt das sog. Schwingen zum Weichmachen des Flachses. Dazu dienen die Schwingeböcke in Verbindung mit den Schwingeblättern oder Schwingeln, die zuweilen eine fächerartige oder auch eine schwertartige Form annehmen. Mit groben und feinen Hecheln entfernt man schließlich alle etwa noch vorhandenen holzigen Teile, die sog. Heede oder das Werg. Alle diese, meist aus Hannover stammenden Geräte sind neben dem Webstuhl hier zusammengestellt.

Nachdem der Flachs zum Verspinnen fertig geworden, windet man ihn um den Rocken (»Wocken«) oder die Kunkel, deren verschiedene Formen zur Anschauung gebracht sind, und erzeugt den Faden durch Drehen vermittels der uralten Spindel mit Stein- oder Tonwirtel oder mit dem Spinnrade, das 1530 angeblich im Braunschweigischen erfunden wurde. Die meisten Spinnräder sind Tritträder, mit der Hand werden sie nur selten gedreht. Der sog. Flügel und die Spule sind neben dem Triebrade die wesentlichsten Bestandteile. Der Rocken steht entweder neben dem Spinnrade oder er ist an ihm selber armartig befestigt. Doppelspinnräder und Spulräder vervollständigen die Sammlung. Zum Abmessen des Garns dienen die Weifen oder der Haspel. Wenn das Garn verwebt werden soll, legt man es auf die Garnwinde und rollt es von da auf die großen Spulen der Scherleiter, von wo es dann auf den Scherrahmen kommt, um zur Kette oder zum Aufzug

des Webstuhls verwendet zu werden. Dabei braucht man noch zum Schlichten der Fäden das sog. Scherbrett. An dem einfachen horizontalen Webstuhl aus Hannover sieht man die weiteren Betriebsvorrichtungen der volkstümlichen Webekunst. (Vgl. Mitteil. aus d. Mus. f. deutsche Volkstrachten I, 1897, S. 28ff.)

In einem Schranke sind die kleineren zur Spinnerei und Weberei gehörigen Geräte zusammengestellt. Oben 2 Handspinnräder aus dem Elsaß und aus Serbien. Darunter kammartig ausgeschnittene Brettchen zur Herstellung von Bändern, besonders aus Mönchgut a. Rügen usw. Ferner ein Modell einer jütländ. »Virke« für Bänder und Proben der altertümlichen Brettchenweberei. Diese ist eine bereits 3—400 Jahre n. Chr. in nordischen Moorfunden vorkommende, sehr kunstreiche Technik, vermittels viereckiger, an den Ecken durchlochter Brettchen aus Papier oder Holz Bänder zu verfertigen. Während sie im Orient noch blüht, ist sie bei uns völlig in Vergessenheit geraten, nur in Island war sie noch bekannt. Der Gurtwebstuhl aus Tirol und sog. Bändelstuhl aus dem Schwarzwalde dienen zur Erzeugung von Bändern mannigfachster Art. Im unteren Fache ist eine Sammlung von Spindeln und Spinnwirteln aus verschiedenen Gebieten aufgestellt, sowie einige andere einfache Geräte zum Drehen von Fäden. Eine sog. Brautdiese aus Braunschweig ist ein Spinnrocken mit aufgewickeltem Flachs, z. T. in Puppenform geflochten, als ein Hochzeitsgeschenk für die Braut.

Am Ausgange zum folgenden Raum ist eine alte klöppelnde Frauenfigur in der Tracht des Grödener Tales, Tirol, aufgestellt.

RAUM 13.

Vergleichende Sammlungen.

Votivsammlung.

Votive oder Opfergaben an die Gottheit oder ihre Stellvertreter sind uralt. Ihre Ursachen sind mannig-

faltiger Art, daher auch ihre Formen höchst verschieden. Das Gebiet, aus dem die Hauptmasse der Opfer in dieser Sammlung stammt, ist Bayern und Österreich. Doch sind vergleichsweise auch andere Länder vertreten, vor allem das Rheinland mit seinen sehr eigentümlichen Wachsvotivformen, das Elsaß, Holland und Belgien, Spanien, Italien usw., z. T. aus altrömischer Zeit.

Während in älteren Kulturperioden die der Gottheit dargebrachten Opfer oft großen Wert besaßen, sind sie in neuerer Zeit meist recht geringfügig und von mehr symbolischem Charakter. Das bezieht sich besonders auf die aus Wachs und Eisen, seltener aus Silber, ferner aus Holz und Papier verfertigten Nachbildungen menschlicher Körperteile, deren Erkrankung den Opferanlaß bot. Die zahlreichen Tierdarstellungen sind größtenteils dem heiligen Leonhard, dem Schutzpatron des Viehes, geweiht und wurden meist bei den sog. Leonhardiritten am 6. November in Altbayern als allgemeiner Jahrestribut für gehabten oder erhofften Schutz der Haustiere dargebracht. Ein bemalter Wagen stammt aus der Leonhardifahrt von Tölz, Oberbayern. Besondere Formen sind die Tongefäße in Kopfform, welche bei Kopfleiden geopfert wurden, und die Kröte als Opfergaben bei Frauenleiden, an deren Stelle in Südtirol die Stachelkugel tritt. Ein besonderes Interesse bieten in mehrfacher Hinsicht die Votivtafeln, meistens kunstlose Gemälde auf Holz, welche in naiver Weise den Vorgang darstellen, der die Stiftung des Bildes verursachte. Oft besagt auch die Unterschrift näheres darüber und gewährt uns einen rührenden Einblick in das fromme Gemüt der Stifter. Diese »Taferln« wurden auf Bestellung von Dorftischlern und Dekorationsmalern angefertigt und sind öfter durch getreue Darstellung älterer Volkstrachten von Wert. Die Sammlung enthält solche aus dem 17. bis 19. Jahrh., deren jüngste den Verfall auch dieser Volkskunst deutlich erkennen lassen.

Besonders zusammengestellt sind die dem Heiligen Leonhard, der sog. schwarzen Mutter Gottes in

Altötting und der Heiligen Kümmernis dargebrachten, sowie die von Soldaten gestifteten Votivbilder.

Ein am Fenster aufgestelltes Votivschiff stammt aus einer italienischen Kirche; ein Büßerkreuz aus der Kümmerniskapelle in Burghausen, Oberbayern, am andern Fenster erinnert an die fromme Sitte, sein Kreuz (wörtlich) auf sich zu nehmen und eine Wallfahrt damit zu vollbringen, um Vergebung von Schuld oder Heilung eines Leidens dafür als himmlischen Lohn zu erlangen. — Merkwürdig ist auch ein aus Neapel stammender kleiner leerer Sarg mit 2 aufgehefteten Buchstaben als Opfergabe. Das erinnert an hier und da vorkommende abergläubische Versuche, den Tod zu betrügen. (Die Sammlung ist in dem ausliegenden Buche von Prof. Richard Andree: Votive und Weihegaben des Katholischen Volks in Süddeutschland, Braunschweig 1904, ausführlich beschrieben.)

Eck-Schrank. Frauen-Festtracht mit prächtiger Goldhaube und einzelne Trachtenstücke aus der deutschen Sprachinsel Gressoney in Piemont.

Am Eingange zu dem folgenden Raume ist eine Figur in der abenteuerlichen und Schrecken errregenden Tracht der Meraner Weinbergshüter (Saltner) aufgestellt. Gegenüber Holzmasken eines volkstümlichen Nikolaus-Spieles aus dem Enneberg, Tirol.

RAUM 14.

VERGLEICHENDE SAMMLUNGEN.

Hausmodelle.

Der volkstümliche Hausbau in Deutschland ist durch eine größere Anzahl von Modellen aus den verschiedenen Gebieten zur Anschauung gebracht. Im Gegensatz zu modernen Bauten, die in der Raumeinteilung weniger durch Überlieferung als durch Nützlichkeitsgründe bestimmt werden, zeigt der ländliche Hausbau älterer Zeit einen feststehenden Charakter, der auf bewährter, Jahr-

hunderte alter Übung beruht und daher auch in ausgezeichneter Weise dem Charakter des Landes und den Bedürfnissen seiner Bewohner entsprach.

Als Hauptarten der in der Sammlung vorhandenen Hausmodelle sind die oberdeutschen und niederdeutschen zu nennen.

Die erstere Gruppe ist durch 18 Modelle vertreten, während die niederdeutschen Haustypen durch 12 Modelle dargestellt werden. Zu den letzteren sind auch die ostelbisch-altsächsischen Übergangsformen des Längsflurhauses und die altsächsisch-mitteldeutschen Mischformen gezählt. An außerdeutschen Hausformen kommen ein litauisches und ein dänisches Hausmodell hinzu, die beide aber aus dem Deutschen Reichs-Gebiete stammende Bauten darstellen.

[Man beachte hierzu die an der Wand hängenden »Vier Karten zur vergleichenden deutschen Ethno-Geographie« von Dr. W. Pessler. Karte IV.]

I. Die oberdeutschen Haustypen.

1. Modell eines oberbayrischen Hauses vom Salzberg bei Berchtesgaden.

Angefertigt vom Architekten Klepsch. Maßstab $^2/_{25}$.

Es ist eine Nachbildung eines zweistöckigen Blockhauses des C. F. Hochlenzer auf der Westseite des Bergstockes Hoher Göll aus dem Jahre 1670. Dieses befindet sich in prächtiger Lage einer mit Obstbäumen bestandenen Matte, von der aus man einen Teil des Königssees erblickt. — Das Dach ist sehr flach, mit Schindeln gedeckt und mit großen Steinen beschwert. Das Untergeschoß enthält: Hausflur, Wohnstube, Küche und 3 Kammern. Die Zimmer sind sehr niedrig: das Wohnzimmer hat eine Höhe von nur 2,20 m. Durch die Tür tritt man in den durchgehenden, jedoch in seinem hinteren Abschnitt durch die Küche verengten Flur, von dem aus sofort an der Haustür eine Treppe nach oben führt. Das Obergeschoß enthält keine Tenne, da der Kornbau nur spärlich betrieben wird. — Die Küche, welche an der hinteren Langseite des Hauses gelegen ist,

springt in den Flur vor. Von dem gemauerten Herde aus wird zugleich der Ofen des Wohnzimmers geheizt. An dem Ofen steht eine sehr breite Querbank zum Schlafen und Ausruhen. Zum Auflegen des Kopfes dient ein hölzerner Klotz. Um das Obergeschoß läuft eine zierliche Laube, zu welcher bei der Haustür eine Treppe hinaufführt. — Das Dach springt weit über; am Giebel treten die Tragbalken vor und sind am Ende mit ausgeschnittenen Brettern bekleidet.

2. Modell eines Bauernhauses von Altenmarkt, Oberpfalz. Maßstab 1:20.

Es ist ein Einheitsbau mit Wohnräumen, Stall und Scheune unter flachem, steinbeschwertem Dach, das mit einem kleinen Glockentürmchen verziert ist. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem oberbayrischen Hause ist sowohl äußerlich als in der Anordnung der Räume unverkennbar.

3. Nachbildung eines Schwarzwälder Bauernhauses aus dem Kinzigtale bei Hausach.

1/15 der natürlichen Größe.

Im Hauptgebäude, das wie alle Schwarzwälder Häuser mit der Hinterwand an die Bergseite sich anlehnt, befinden sich im Erdgeschoß die Stallungen und Wagenschuppen. Der Keller ist an der Bergseite. Zum ersten Stock führt eine breite, hölzerne Stiege. Nach Süden geht das geräumige Wohnzimmer, welches durch kleine, nebeneinander gestellte Fenster erhellt wird. Es ist dies immer ein Eckzimmer. Die anstoßenden Gelasse sind die Schlafzimmer der Familie, während das Gesinde seine Schlafräume nach hinten liegen hat, mit eigenem Zugang über eine Stiege und Galerie. Selbst in einem großen Bauernhause sind höchstens 6 Zimmer; die anderen Räume sind für Futtervorräte hergerichtet, da oft 25 und mehr Stück Vieh in dem Hause untergebracht sind. Die Küche befindet sich in der Mitte des Hauses.

Eine Holzgalerie läuft an der Giebelseite um das obengenannte Eckzimmer. Während der Unterbau aus Mauerwerk besteht, sind die übrigen Bauteile aus Holz.

Über dem ersten Stock liegt der große, weite Dachraum, welcher als Speicher und Tenne dient. Der fahrbare Zugang zu demselben ist von der Bergseite. Das mächtige Dach, welches zum Schutze weit überragt, ist mit Stroh bedeckt, welches mit Lehm verschmiert wird.

Nebengebäude sind die Holz- und Futterschuppen, der Schweinestall, der Abtritt. Der Holzvorrat ist auf der Hofreute aufgestapelt. Von Gerätschaften befinden sich außer dem Hause ein Holzschlitten, Pfuhlfaß und Schöpfer neben der Dunggrube, eine Pritsche zum Schweineschlachten.

Rechts vor der Brücke, welche über den Bach zum Hofe führt, erhebt sich ein großes bemaltes und mit Blumengewinden verziertes Kruzifix aus Holz. Unter letzterem steht zwischen zwei Blumenständern die Figur der betenden Maria. Auf dem Fußgestell liest man die Inschrift: »O schmerzhafte Mutter Gottes, bitte für uns. Alois und Eva Kirner 1817.«

Auch an der Giebelseite des Hauses selbst hängt ein kleines Kruzifix.

Auf dem Platze vor dem Hause sehen wir die Bäuerin beim Waschen beschäftigt; ein Knecht macht sich mit dem bespannten Wagen zu schaffen. Der Hofbauer selbst, welcher sich durch rote Kleidung als Katholik kennzeichnet, begrüßt ein junges Brautpaar aus der Umgegend, das ihn zu besuchen kommt. Eine Frau zur Seite des Hauses in schwarzer Tracht kennzeichnet sich dadurch als dem evangelischen Glauben zugehörig. Endlich sehen wir noch den für jene Gegend so bezeichnenden Uhrenhändler, welcher über die Brücke den Hof verläßt.

(Das Modell ist ausgeführt vom Landschaftsmaler Eckert in Karlsruhe, von dem auch die obige Beschreibung herrührt.)

4. Modell eines oberhessischen Bauernhauses.

Angefertigt vom Architekten Klepsch.

($^2/_{25}$ der natürlichen Größe.)

Das aus zwei Stockwerken bestehende Haus ist ein

Fachwerkbau mit Lehmstakenwerk, auf massivem Unterbau ruhend. Die einzelnen, geputzten Lehmfächer zeigen teilweise eigentümliche Malereien, Inschriften, sowie vom Maurer eingekratzte Ornamente. Die Fenster haben Butzenscheiben, die Ziegel des Daches sind gegen Eindringen des Schnees durch gegengestopftes Stroh verdichtet. Die Giebelseite des Hauses ist der Dorfstraße zugekehrt, und hier befinden sich die wegen Anlage eines Kellers um ungefähr 1 m erhöht liegenden Wohnräume, welche im Erdgeschoß aus Stube, Kammer und Küche, im Obergeschoß aus mehreren anderweitigen Räumen bestehen. An Hausflur und Küche grenzt der Pferdestall mit einer Abteilung für Fohlen. Über dem Pferdestall ist der Futterboden und eine Knechtekammer, am hintersten Ende des Gebäudes der Kuhstall mit tiefer liegender Balkenlage. Darüber der Heuboden. Der Dachraum dient als großer Getreide- und Vorratsraum. Über diesem ist außerdem auf der Kehlbalkenlage noch ein Oberboden angebracht. — In der Nähe der Haustür, zur Seite des Hauses und der Viehställe hat der Düngerhaufen seinen Platz; an der entgegengesetzten Seite des Hauses der Garten usw.

5. Modell eines Blockhauses von Obersteben in Oberfranken. Maßstab 1:20

Das einfachste Beispiel des oberdeutschen Hauses, das den Eingang von der Breitseite hat, einen Querflur mit Küche, an einem Giebelende Wohn-, am andern Stallraum. Die Außenmauern tragen die Dachlast und sind an einzelnen Stellen massiv, besonders wo Feuerungsanlagen größere Sicherung fordern.

6. Modell eines Bauernhauses in Binau, Kr. Mosbach im Odenwald. Maßstab 1:20.

Das aus Fachwerk erbaute Haus zeigt einen erweiterten Grundriß und zwei Geschosse.

7. Modell eines Bauernhauses in Büsweiler, Kr. Zabern, Niederelsaß. Maßstab 1:20.

Dieses Bauernhaus Jacob ist 1599 oder 1609 aus Fachwerk mit 2 Geschossen erbaut und enthält keine Stall- oder Scheunenräume mehr. Im übrigen ist aber

der Grundriß mit seinem Querflur und Feueranlagen dem üblichen Schema des oberdeutschen Hauses entsprechend. Malerische Galerie und Treppenschutzdach.

8. Modell eines Bauernhauses von Landersbach im Oberelsaß. Maßstab 1:20.

Das untere Geschoß ist massiv, das obere aus Fachwerk und teilweise aus Brettwänden hergestellt. Das Haus enthält Wohn- und Wirtschaftsräume in der üblichen Teilung des oberdeutschen Hauses durch den Querflur.

9. Modell eines Bauernhauses in Herbolzheim bei Freiburg in Baden. Maßstab 1:20.

Das Haus ist 1580 erbaut, das untere Geschoß massiv, das obere in Fachwerk. Das Giebelende ist mit besonders reichem Holzwerk geziert. Das untere Hauptgeschoß enthält den Querflur mit Küche, seitlich einesteils Wohnräume, andernteils Stall und Scheune.

10. Modell eines Bauernhauses in Pfullendorf, Kr. Konstanz. Maßstab 1:20.

Es ist in 3 Geschossen ganz aus Fachwerk errichtet. Im Untergeschoß befinden sich Bauteile eines Stadtmauerturmes von 1312. Im Untergeschoß ist Stall, Dreschtenne und Kellerraum, im Mittelgeschoß Wohnraum für den Altsitzer, im Obergeschoß Wohnung des Bauern. Eine Längswand des Hauses ist zum Schutz gegen einen Felsenabhang massiv errichtet, das Dach mit einem eigentümlichen Walm versehen, das oberste Geschoß kräftig überhängend.

11. Modell eines Winzerhauses von Rißbach a. d. Mosel, Kr. Zell. Maßstab 1:20.

Dieses Haus, i. J. 1620 erbaut, ist zweigeschossig und an einem Giebel mit besonders reich ausgestaltetem Fachwerk verziert. Das untere Geschoß ist massiv und enthält außer Wohnräumen und der Küche einen großen Wirtschaftsraum mit Weinpresse.

12. Großes Modell eines Gehöftes in Breesen bei Rumschütz, Sachsen-Altenburg. Maßstab 1:20.

Das i. J. 1747 erbaute Anwesen aus 4 Gebäuden gibt einen Begriff vom Charakter des in ganz Mitteldeutschland verbreiteten sog. fränkischen Gehöftes. Es ist von hervorragender Größe. Die Gebäude schließen einen etwa viereckigen Hofraum ein. Die Häuser sind in der üblichen mitteldeutschen Art aus Fachwerk errichtet, mit Ausnahme der Scheune zweistöckig, im unteren Geschoß massiv. In bevorzugter Lage ist der Pferdestall an das Wohnhaus angebaut.

13. Modell eines Bauernhauses in Rochlitz, Kr. Gitschin, Böhmen. Maßstab 1:20.

Das Haus trägt den Charakter des Riesengebirgshauses mit seiner Holzstube an einem Ende, dem Querflur oder »Haus« in der Mitte und d. Stallraum am andern Giebelende. Für die sog. Bauden des Gebirges charakteristisch ist ferner der Anbau eines größeren oder kleineren Schuppens zum Schutze des Wassers, das von den Bergabhängen hier hineingeleitet und zu mancherlei wirtschaftlichen Zwecken benutzt wird. Das Haus ist i. J. 1709 erbaut.

14. Modell eines Bauernhauses in Nieder-Georgswalde bei Ebersbach in Sachsen. Maßstab 1:20.

Der einfache Grundriß des Hauses ist durch mehrere Anbauten an den Langseiten etwas verwischt und entspricht durchaus dem des ursprünglichen oberdeutschen Hauses, wie es im Vorhergehenden öfter dargelegt ist Eigenartig ist die »Holzstube« an dem einen Giebelende mit den auch sonst in der Lausitz, dem Riesengebirge usw. vor die Außenwände gestellten Trägern oder Säulen, die oft oben mit bogenförmigen Querhölzern malerisch verbunden sind. Der im Hausgange errichtete weite Kamin wird meistens nicht mehr zum Kochen benutzt, sondern durch einen großen Koch- und Heizofen in der Stube ersetzt. Die Wände des Stallteiles werden in der Regel aus Steinen erbaut.

15. Modell eines Spreewälder Bauernhauses.

Das vom Architekten Alfred Klepsch angefertigte Modell ist keine Nachbildung eines bestimmten Hauses,

sondern eine Zusammenstellung derjenigen Eigentümlichkeiten, welche für die Häuser des Spreewaldes charakteristisch sind. Es stellt ein Blockhaus dar, welches, vom Erdboden isoliert, auf großen Steinen ruhend, auf der linken Seite die Wohnräume, auf der rechten den Viehstall enthält.

Zum Hausflur bilden meist zwei Stufen, aus Holzklötzen bestehend, den Zugang. Im Flur links in der Ecke befindet sich die Bodentreppe, darunter die Stubentür, geradeaus der Eingang zur Küche, rechts öfters eine Tür, die zur Hinterkammer oder direkt in den Kuhstall führt. — Von der nicht sehr geräumigen Stube ist eine kleine Kammer in der Längsrichtung von der Hinterfront abgeteilt, welche in der Regel die Hälfte der Stubenlänge einnimmt. Die Kammer ist unterkellert und liegt infolgedessen 2 bis 3 Stufen erhöht. Am Stubeneingang rechts ist der Kamin, unmittelbar anschließend an diesen der auf hohem Steinunterbau stehende und von der Küche aus zu heizende Kachelofen mit der Mauerbank. Die Küche hat nur eine Lehmtenne; hier erhebt sich der bis zur Hälfte oder bis zu Dreivierteln der Fläche nach unten erweiterte Schornstein, aus Holz, mit Lehmstakwerk versehen, nur über Dach zeigt er einen massiven Aufbau. — Angrenzend der Küche und dem Flur ist die Futterkammer (in älteren Gebäuden oft nicht vorhanden). Nach der Stallseite sind nur schmale Öffnungen zum Futtern gelassen. Der Stall selbst hat eine geringe Höhe; darüber ist der Heuboden. Das Haus ist mit Stroh oder mit Rohr gedeckt und zeigt nur an der Giebelseite eine bessere Ausstattung in Form eines freistehenden, bogenförmig ausgebundenen Holzwerks. — Das Haus liegt an einem Spreearme, über welchen eine Bank oder Brücke führt. In der Umgegend des Hauses sieht man den Heuschober, den Kahn, Fischkasten, die Holzbude usw.

16. Modell eines Vorlaubenhauses von Calau, Kr. Mohrungen in Ostpreußen. Maßstab 1:20.

Das oberdeutsche Haus hat, zumal in Mitteldeutschland und bis weit in das nordöstliche Deutschland hinein, einen ziemlich übereinstimmenden Grundriß, nämlich den

Hauseingang in der Längsseite und einen quer durch das Haus gehenden Flur, in oder an dem Herd oder Küche liegt. Rechts und links von diesem Flur liegen Stuben und Kammern oder auch an einer Seite Viehställe. Die äußere Gestaltung nimmt aber sehr verschiedene Wege und ist abhängig von den vorhandenen Baustoffen, der Lage und der Wirtschaftsweise. Im Osten ist das Blockhaus sehr beliebt, und Vorlauben an der Giebelseite wie an der Traufseite des Hauses kommen durcheinander vor. Das Haus von Calau hat eine weit vorspringende Laube an der Längsseite mit reichem Fachwerk-Oberbau. Die Wände des Erdgeschosses sind aus wagerecht liegenden Holzbalken erbaut und ruhen auf einem Steinfundament. Das Strohdach ist auf dem Firste mit oben gekreuzten Holzscheiten (»Reithölzern«) befestigt.

17. Modell eines Blockhauses von Weinsdorf, Kr. Mohrungen, im ostpreußischen Oberlande.

Auch diese Nachbildung einer im Osten sehr verbreiteten ursprünglichen Bauweise zeigt im Grundriß die Elemente des mitteldeutschen Hauses, Querflur mit Herd und seitliche Stuben, Kammer und Stall. Eigenartig ist die Befestigung des Strohdaches mit darüber liegenden Längsstangen. Die gleich auf das Dach gelegte Leiter scheint auf eine gewisse Feuergefährlichkeit hinzuweisen, die vermutlich in dem aus Holz erbauten Kamin begründet ist.

18. Modell eines Zweifamilienhauses in Neuendorf bei Lyck, Ostpreußen. Maßstab 1 : 20.

Diese im Osten weit verbreitete Hausform des sog. Zweipotts ist besonders als Arbeiterwohnung für zwei Familien auf Gütern üblich und entspricht im Grundriß den vorigen Bauten, nur daß neben dem Querflur hier beiderseits Wohnstuben liegen, statt wie sonst im kleineren Bauernhause einerseits Stuben, andererseits Stall.

II. Die niederdeutschen Haustypen.

16. Modell eines Bauernhauses aus Ostenfeld bei Husum im Herzogtum Schleswig,
angefertigt vom Architekten Klepsch.

Das Haus hat niedersächsische Bauart, liegt mit der Einfahrtseite der Dorfstraße zugekehrt und hat hier die große Tür, welche für den gewöhnlichen Verkehr mit einer kleineren Tür versehen ist. Durch diese gelangt man zur großen Diele, welche reichlich die Hälfte der ganzen Grundfläche des Hauses einnimmt und zum Dreschen und zu andern Arbeiten benutzt wird. Zu beiden Seiten der großen Diele befinden sich die Kuh- und Pferdeställe, in welchen die Tiere, den Kopf der Diele zugekehrt, stehen. Dann folgen seitwärts offene Räume in welchen gegessen und auch gearbeitet wird und in welchen sich auch die Bettstände für das Gesinde befinden. Zu Ende der Diele sind die Wohnräume, bestehend aus der Dornse (Wohnstube) mit einem kleinen Fenster nach der Diele, dem Pesel (der guten Stube) und anderen Räumlichkeiten. Der Feuerherd steht an der Stubenwand mitten vor der großen Diele, von wo der Rauch die Diele durchzieht und sich einen Ausgang durch die große Tür suchen muß. Die Umgebung des Herdes und die offenen Seitenräume der Diele dienen zugleich als Küche — Über den Viehställen sind die Hilgen (Hilligen) für Heu und Stroh, sowie über der Diele der Aufbewahrungsraum für unausgedroschenes Korn, Stroh und Heu.

20. Modell eines westfälischen Bauernhauses,
verfertigt vom Landesbauinspektor Honthumb in Münster.
Maßstab 1 : 20.

Es ist die genaue Nachbildung des in der Gemeinde Nahne bei Osnabrück liegenden, im Anfange des 18. Jahrhunderts gebauten Wohnhauses des Landwirts Neunker. Es ist ein Lehmfachwerkbau mit Strohdach. Die vorspringenden Giebel sind zu $^2/_3$ Fachwerk, zu $^1/_3$ mit Brettern

verschalt und werden durch geschnitzte, bunt bemalte Konsolen getragen. Über der großen Hauseinfahrt befindet sich die Inschrift: »Der Eingang und der Ausgang mein, laß dir, Herr, empfohlen sein IHS. F. Neunker. A. M. Siepen Anno D. 1709« Die Fenster bestehen aus alten Bleischeiben. Die breiten Küchenfenster haben eine Luftöffnung mit Gitter aus flachen Eisenstäben mit Holzklappen. Außen- und Innenwände sind aus Lehmfachwerk hergestellt. Die Küche nimmt die ganze Breite des Hauses ein und bildet mit der Tenne (der großen Diele) nur einen Raum. Der Feuerherd liegt frei, mitten vor der Tenne und besteht aus einer etwa 1 m im Quadrat messenden, etwas erhöhten Steinplatte mit rundem Aschenloch. Über dem Herd hängt an dem sog. Hâhl oder Kesselhaken der Kochtopf. Der Hâhl hängt an dem drehbaren, galgenförmigen Herdbalken und kann an diesem vorwärts und rückwärts geschoben werden. Die Bewegungen des Kochtopfes werden mit der sog. kalten Hand, einem gebogenen, mit zwei Haken versehenen Eisen, ausgeführt. Zu beiden Seiten der Tenne liegen die Pferde- und Kuhställe sowie einzelne Stuben, in welchen sich die alten Bettkasten oder Duttiche befinden. In diese kann sowohl von der Tenne als von der Stube (Kammer) aus durch Einsteigeöffnungen, die durch Schiebeklappen verschlossen werden können, gestiegen werden. Hinter der Küche nehmen vier Wohnzimmer die ganze Breite des Hauses ein. Über diesen liegt die Aufkammer, die als Kornboden benutzt wird. Oberhalb der Ställe sind die Hillen für das Viehfutter. Der Dachboden ist ein großer Raum für das Getreide, zu dem auf einer Sprossenleiter von der Tenne aus hinaufgestiegen wird. — Vor dem Hause sind Hühnerstiegen, zum Hühnerloch führend, Entenstall und Hundehaus angebracht. Zu beachten sind auch an der Spitze des Giebels das Eulenloch und die Windbretter mit den Pferdeköpfen. Hinter dem Hause: Bleiche, Bienenhaus, Schäferkarren usw.

21. Modell eines niederdeutschen Bauernhauses in Brevörde, Kr. Hameln a. d. Weser. Maßstab 1:20.

Die Bauart dieses Hauses unterscheidet sich dadurch von den beiden vorigen, daß die Diele seitlich zugebaut ist und kein eigentliches Flett mehr hat. Von außen fallen die hohen Längswände auf. Es ist ein sog. Vierständerhaus, d. h. die Dachlast ruht nicht nur auf der Ständerreihe der Diele, sondern auch auf den Fachwerkständern der Längswände. Das Haus ist i. J. 1754 erbaut.

22. Modell eines altniedersächsischen Bauernhauses aus Öbisfelde, Kr. Gardelegen, Prov. Sachsen.

Dieses nach niedersächsischer Art mit großer Diele und Giebeltor ausgestattete Bauernhaus ist nur an einer Längsseite mit einer sog. Kübbung versehen, d. h. einem Anbau oder Seitenschiffe mit heruntergezogenem Dache; es hat ferner eine sog. Vorschur (Vorscheuer) auf derselben Seite, die über die Giebelwand hinaus reicht. Sie enthält gewöhnlich die Schweineställe. In der Zweistöckigkeit, die auf einer Längsseite des Hauses klar hervortritt, ist eine Beeinflussung der sächsischen Bauart durch die mitteldeutsche zu erblicken.

23. Modell eines Fischerhauses von der Halbinsel Mönchgut auf Rügen.

Dieses Haus hat einen durchgehenden Längsflur. Insofern ein solcher Grundriß an die altniedersächsische Bauart anklingt, heißt die vorliegende, im ostdeutschen Kolonialgebiet auftretende Hausform das ostelbisch-altsächsische Längsflurhaus.

24. Modell eines Fischerhauses von Hela bei Danzig. Maßstab 1:20.

Das Helaer Fischerhaus ist von besonderer Eigenart im Grundriß und Baugefüge. Es ist deshalb nicht in eine Entwickelungsreihe mit dem ostelbisch-altsächsischen Längsflurhause zu stellen und muß als eine verwandte Sonderform betrachtet werden, deren Ursprung noch zu ermitteln bleibt. Haustüren sind sowohl an der Traufals auch an einer Giebelseite; die Diele, gen. Hausraum, ist sehr groß. Auffallend ist der mächtige Kamin und der Wechsel von Blockbau, Steinbau und Fachwerk in

den Umfassungswänden. Der geräumige Flur macht den Eindruck einer Halle, welche durch Einbauten von Stube und Küche nachträglich verändert ist. Der an der Außenwand liegende Kamin scheint auf holländischen Einfluß zu deuten. Es kommt hinzu, daß Hela im 14. Jahrh. Stadt war, während die nach ihr benannte Halbinsel jetzt nur 4 Fischerdörfer trägt. Die 3 andern Dörfer haben das im Osten allgemein übliche Querflurhaus, in Hela allein ist diese hier im Modell dargestellte Sonderform vorhanden, so daß hier städtische Einflüsse angenommen werden müssen.

25. Modell eines märkischen Dielenhauses von Schlalach bei Treuenbrietzen. Maßstab 1:20.

Dieses Haus, eine altsächsisch-mitteldeutsche Mischform, hat Giebeleingang und Giebelflur nach dem Vorbilde des Niedersachsenhauses, ferner einen als Speicher bezeichneten Giebelanbau mit Überhang. Es ist aus Fachwerk zweigeschossig erbaut und weist dadurch auf Einflüsse mitteldeutscher Bauweise hin.

26. Modell eines Bauerngehöftes aus Brietzig im pommerschen Weizacker, Kr. Pyritz. Maßstab 1:20.

Das dargestelle Gehöft des Bauern Witt besteht aus 3 Gebäuden, von denen 2 Wohnräume und Ställe enthalten, während das 3. nur als Scheune und Dreschtenne dient. Das größere Wohnhaus ist das eigentliche Bauernhaus; das kleinere enthält die Wohnung des Altsitzers. Beide haben Giebeleingang und Giebelflur, wodurch sie dem altsächsischen Hause nahe stehen. Im übrigen weist die Anordnung der Räume und der ebenfalls vorkommende Querflur auf mitteldeutschen Baueinfluß hin. Wir haben also hier eine Mischform altsächsischer und mitteldeutscher Bauweise.

27. Modell eines Blockhauses von 1711 mit Giebellaube aus Briesenitz, Kr. Deutsch-Krone in Westpreußen. Maßstab 1:20.

Auch dieser eigenartige Bau erinnert durch seinen Giebeleingang und Giebelflur sowie die angeklappten Seitenschiffe an altsächsische Bauweise, doch ist im

übrigen der Charakter des Gebäudes so abweichend, altertümlich und den östlichen Bauernhäusern entsprechend, daß man hier direkte Entwicklung aus dem einräumigen Urhause erkennen zu können glauben möchte. Das Haus trägt den Hausspruch: »Bauen ist eine Lust. Daß es so viel gekost, hab ich nicht gewußt.«

28. Modell eines friesischen Hauses, sog. Haubergs von 1760 aus Eiderstedt, Schleswig-Holstein. Maßstab 1:20.

Das Friesenhaus, ein naher Verwandter des Niedersachsenhauses, zeigt dieselbe Betonung des tragenden Ständergerüstes wie dieses. Nicht die Wände tragen das Dach, sondern die innerhalb des Hauses aufgerichteten Holzständer. Nur Verlängerungen des Daches ruhen auf den niedrigen Außenwänden und bilden so angeklappte Seitenschiffe, Kübbungen genannt. Im Grundriß jedoch ist das Friesenhaus anders geartet als das Sachsenhaus, indem der Wohnteil von dem unter demselben Dache befindlichen Wirtschaftsteil deutlich abgegrenzt ist und die charakteristische große sächsische Diele fehlt. Das als Hauberg oder Heuberg bezeichnete friesische Marschenhaus hat als Mittelpunkt einen großen »Vierkant« genannten Raum zur Aufbewahrung der Ernte, um den herum sich Wohn-, Stall- und andere Wirtschaftsräume lagern. Das Ganze ist unter einem hohen bergartigen Dache vereinigt. Eigentümlich sind dem Friesenhause im äußeren Anblick die über den Türen angebrachten kleinen Giebel mit ihrem Ankereisen-Schmuck. Diese Giebel sollen zum Schutze der Türen bei Feuersbrünsten dienen und das Abrutschen des brennenden Daches über die Ausgänge verhindern. Unter den Wohnräumen spielt der ursprünglich unheizbare Pesel als Staatsgemach eine besondere Rolle. Wie im Sachsenhause sind auch im friesischen die in die Wände hineingebauten Schlafkojen üblich. Als Ofen dienen der Fliesenkamin sowie der Beileger mit gußeisernen, bildergezierten Platten.

29. Modell eines friesischen Hauses in Osterhede, Insel Röm. Maßstab 1:20.

Dieses aus d. J. 1783 stammende, aus Ziegelsteinen erbaute Haus des P. M. Hinrichsen zeigt eine eigentümliche Winkelstellung des Stall- und Scheunenanbaus. Die Wände sind höher, als bei friesischen und niedersächsischen Häusern alter Art üblich ist. Dennoch ist aber das Bauprinzip der Aufständerung auch hier nicht aufgegeben, sondern die das Dach tragenden Ständer stehen ganz dicht hinter den Außenmauern.

30. Modell eines Friesenhauses von Busbohmfeen bei Filsum, Ostfriesland. Maßstab 1:20.

Die bezeichnenden Eigentümlichkeiten des Friesenhauses, Ständerbau, niedrige Außenwände und Vereinigung der Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dache, treten hier deutlich hervor. Bezeichnend ist auch die Lage des Kamins am Giebel zwischen den landesüblichen Schiebefenstern.

III. Außerdeutsche Hausformen.

31. Modell eines litauischen Fischerhauses in Gilge, Kr. Labiau. Maßstab 1:20.

Auch in Litauen ist der Blockbau früher allgemein gewesen. Der Litauer stand im Rufe einer besonderen Fertigkeit in der Kunst der Holzbearbeitung. Der Grundriß ihrer Wohnhäuser entspricht im allgemeinen der mitteldeutschen Art, aber als Besonderheit tritt in Litauen eine Vorliebe für ebenerdige Lauben oder Galerien hervor. Außerdem hat man eine größere Anzahl von Nebengebäuden unregelmäßig um das Wohnhaus herum gestellt. Eins oder mehrere derselben, die sogenannten Kleten, enthalten in ein oder zwei Stockwerken allerhand Vorräte, häufig auch eine bessere unheizbare Stube. Das hier im Modell dargestellte Haus des Fischerwirtes Lepkojis in Gilge am Ostrande des Kurischen Haffes zeichnet sich durch hervorragend reiche Einrichtung der Wohnräume, viele Galerien mit zierlichen Säulen, buntfarbige Bemalung der Türen, Fensterläden und anderer Hausteile sowie durch eigentümliche Giebelzierate aus. Der Flur ist auffallend groß; in seiner Mitte

der ummauerte große Herdraum besitzt keinen Rauchfang, sondern der aufsteigende Herdrauch hat den ökonomischen Zweck, Fische und Fleisch sowie die Fischernetze und Bootssegel behufs größerer Haltbarkeit zu durchräuchern. Neben dem Flur liegen einerseits Stuben und Kammern, andererseits eine Kammer und ein Stall.

32. Modell eines Vierflügelhofes von Broacker im Sundewitt, Schleswig-Holstein. Maßstab 1:20.

Diese dänische Bauart unterscheidet sich von dem Sachsen- und Friesenhause im Baugefüge vor allem dadurch, daß das Dach auf den Wänden ruht und nicht auf Holzständergerüsten. Die eigentümliche Form des von Gebäuden unter einem Dache rings umschlossenen Hofes ist nicht allgemein; es kommen hier auch winkelförmige und langgestreckte Bauten vor, welche dem nordfriesischen Hause im Grundrisse ähnlich sind. Der Vierflügelhof von Broacker enthält in der Mitte der einen Seite eine Eingangsdiele, an welche sich rechts und links Wohnräume schließen. Neben dem Pesel liegen Wohnräume und Küche für die sog. Abnahme, d. h. die Altsitzer. Diese Räume des Bauern und Altsitzers nehmen eine ganze Seite des Vierecks in Anspruch, das übrige ist für Ställe und sonstige Wirtschaftsräume bestimmt.

IV. Modelle wirtschaftl. Betriebe und Geräte.

33. Alte Wassermühle von Neuhof bei Ahrensboek, Amt Eutin, Oldenburg. Anfang 17. Jahrh. Maßstab 1:20. (Die übrigen hierher gehörigen Sammlungen in Raum 1.)

Freistehend: Drehständer mit bildlichen Darstellungen älterer und neuerer Volkstrachten, ländlicher Häuser und Innen-Einrichtungen, Geräte, volkstümlicher Umzüge und Aufführungen aus deutschen Ländern.

Großer Stein mit eingeschlagenen Nägeln, sog. Speckseite, aus der Prov. Sachsen. Es scheint sich um einen abergläubischen Gebrauch zu handeln, der nicht näher

bekannt ist. (Vgl. Mitteil. a. d. Ver. d. Kgl. Slg. f. d. Volksk. IV 1915 S. 202.)

Wandfläche neben der Ausgangstür: Totenkultus, Erinnerungszeichen an Verstorbene, und zwar Totenkronen auf Holzkonsolen aus evangelischen Kirchen in Reinickendorf bei Berlin, Brandenburg a. H. und Schlesien. Glaskästchen mit Totenkränzen, die ebenfalls in den Kirchen zur Erinnerung aufgehängt wurden, aus der Lausitz. 3 Totenbretter aus Salzburg und Reichenhall, welche zur Aufbahrung der Toten benutzt und dann zur Erinnerung an Straßen aufgestellt oder niedergelegt wurden. Kleines hölzernes Grabkreuz mit litauischer Inschrift aus dem Kr. Memel. Eiserne geschmiedete Grabkreuze aus Oberösterreich.

Großer Schrank. I. Totenkultus. Oben: Totenkronen und -kränze aus der Niederlausitz, Prov. Sachsen, Schlesien und Südtirol, zur Erinnerung an Verstorbene in Kirchen aufgehängt. »Totenleuchter« aus dem Kreis Landsberg a. W. Zwei »arme Seelentafeln« aus Salzburg und Oberbayern; sie sollen durch das abgebildete Fegefeuer daran erinnern, zum Besten der abgeschiedenen Seelen zu beten. Die oberbayrische Seelentafel trägt unten auch einen aus 3 Perlen bestehenden Rosenkranz. Sog. Marterl aus Nordtirol, zur Erinnerung an Unglücksfälle aufgestellt. Mumifizierte Kinderhand mit einem Totenpfennig in den Fingern aus Bilzingsleben, Thüringen. Schmiedeeiserne Totenkrone aus Oberösterreich, wurde auf den Sarg gestellt. Nach weitverbreitetem Volksglauben kommt eine verstorbene Wöchnerin wochenlang in jeder Mitternacht zu ihrem lebenden Kinde, um es zu pflegen. Man legte ihr dazu die nötigen Geräte in den Sarg. Solche Grabbeigaben fanden sich bei einer 1867 verstorbenen Wöchnerin aus Lückendorf in der sächsischen Oberlausitz. Da im Jahre 1880 dieser Brauch dort noch bekannt war, wurde eine Zusammenstellung der üblichen Beigaben für das Museum besorgt. Sie besteht aus: Windel, Hemdchen, Zeugstück zur Herstellung

eines Lutschbeutels, Kamm, Schere, Nadel, Fingerhut, Modell einer Handmangel, Breinapf nebst Grieß, Löffel, Quirl, Schnabelkanne, Milchtöpfchen, einem Handschuh mit kleiner Silbermünze, wie sie die Wöchnerin beim ersten Kirchgang zu opfern pflegt. — Daneben Nachbildungen von Runensteinen aus Bornholm, die zur Erinnerung an Verstorbene in alter Zeit gesetzt wurden. — Modell eines irischen Stein-Grabkreuzes. Bemalte Totenschädel aus Salzburg. Man bemalte sie, wenn sie bei neuen Begräbnissen zutage kamen, und stellte sie alsdann ins Beinhaus. Der eine trägt nur die Inschrift: War ich reich oder arm? Modell eines Sarges mit Wachsbild eines toten Kindes aus Oberbayern. Es war zur Erinnerung im Elternhause aufgestellt.

II. Volksglaube, Volksmedizin, Volksbrauch. Frommer Christenglaube zeigt sich mit altertümlichen Überlieferungen durchsetzt in folgenden Sammlungen: Runder Blechrahmen mit Reliquien, in der Mitte das Bild eines Heiligen in Wachs, auf der Rückseite Besprechungs- und Beschwörungsformeln gegen Unwetter und Feuer in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, Oberbayern.

Eiserne Kreuze, am Bauernhause in Bayern zum Schutze gegen Blitzschlag angebracht. Nach allgemeiner Volksanschauung ist Eisen ein Zaubermittel, besonders gegen Blitzgefahr. Gedrechselte hölzerne Behälter für »heilsames Öl, so aus den Gebaineren der Heil. Jungfrauen und Abbtissin Walburgä zu Eychstätt fließet in ihren würdigen Gottshauss unter dem Hoch-Altar«. Kleine Tonbilder der Maria von Einsiedeln werden abgeschabt und als Medizin eingenommen, ähnlich wie die Eßbildchen von Schärding in Oberösterreich, auf welche fromme Zeichen gedruckt sind. Zauberhaft wirksam sollen auch Kerzen aus geweihtem Wachs gegen Gewittersgefahren sein. Solche Gewitterkerzen von schwarzer Farbe stammen aus Altötting, rote aus Maria Einsiedeln. Zauberkräftig ist vor allem das Kreuz. Daher wird es in Tirol in kleine Brote gedrückt am Tage des heiligen Blasius geweiht und als wirksam gegen Halsweh angesehen. Die Trudenmesser zur

Abwehr von Hexen aus Bayern sind mit eingeschlagenen Kreuzen versehen. Das heilige Kreuz-Holz aus dem Kr. Kottbus schützt unter der Schwelle vergraben Mensch und Tier. Geweihte wohlriechende Kräuter, welche die Bettelmönche den Bauern im Pustertal bringen, werden zerkleinert als Paternpulver bei Unwetter und Unglück ins Herdfeuer geworfen, um Unheil abzuwehren.

Amulette mannigfacher Art: Kreuzchen aus einem Sargnagel, in Lippe gegen Behexung getragen, Lorettohemdchen, werden Kindern unter die Kissen gelegt, Benediktuspfennig aus dem Zillertal, Wolfgangshacke, Sebastianspfeil, Nepomukzunge, Adlerstein, »Herzl« aus Filigran, ein Liebesamulett, Antoniusringe aus Bayern, Schrecksteine aus Serpentin, im Spreewalde gebräuchlich, Knochenamulette (Pentagramm, Halbmond, Feige) aus Portugal. Besonders merkwürdig ein Bleiknopf mit Teufelsdarstellung zum Unsichtbarmachen aus Seedorf bei Lenzen (Mitt. a. d. Mus. f. d. Volkstrachten I, 1900, S. 204) und die Gemme von Alsen, ein mittelalterlicher Fund.

Um Krankheit und Behexung des Viehes abzuwehren und den Blitz fernzuhalten, dienten ein Pferdeschädel aus Bonn, Nachgeburt vom Rinde, im Kr. Stolp am Stalle aufgehängt, Steine mit natürlichen Durchlochungen, Trudensteine, die in Österreich am Stallfenster aufgehängt, in Schleife in der Oberlausitz gegen Kopfleiden des Viehes gebraucht werden, fossile Seeigel, auch Krötenkronen genannt, in der Mark, Pommern, Posen, Schlesien zur Abwehr des Blitzes aufbewahrt, hölzerne Trudenfüße aus dem Schwarzwalde, sog. Schrattgaderl aus Niederbayern.

Zu sympathetischen Kuren dienten: Bötzettel aus Seedorf bei Lenzen a. E., wurde ins Gesangbuch gelegt und am 1. Osterfeiertage in die Kirche mitgenommen, wodurch er Heilkraft erlangte. Darauf steht: Bei zunehmen Mond — Was ich seh vermehre sich — Was ich nicht seh verzehre sich. Gichtzahn mit Kette, Oberösterreich. Krötenstein aus Rombitten in Ostpreußen, diente zum Bestreichen von Kuhgeschwülsten. Blutstein

ebendaher. Päoniensamenkörner zur Beförderung des Zahnens bei Kindern. Pastillen und Gefäße aus schlesischer Terra sigillata (Bolus) dienten als Heilmittel gegen Vergiftung (Mitt. a. d. Ver. d. Kgl. Samml. f. d. Volkskunde III, 1911, S. 209). Gewitterstein gegen Seitenstechen aus Burg im Spreewalde. Prähistorische Steinhammer ebendaher, von dem abgefeilt und mit Wasser gegen die »kulka« (Mutterplage) eingenommen wurde. Steinhammer aus Schlesien, wurde zum Bestreichen von Beulen benutzt, und wenn die Kühe rote Milch gaben, melkte man sie durch das Stielloch des Hammers. »Tolltafel« mit verstümmelter Sator arepo-Formel aus Jeseritz in Westpr., »Tollholz« mit eingekerbten Zeichen aus Brandenburg, die gegen den Biß toller Hunde verwendet wurden, indem man einen Teig auf ihnen abdrückte und eingab. Für Liebes- und Fruchtbarkeitszauber waren bestimmt: »Hei« und »Sei«, Teile der Pflanze Allermannsharnisch aus einer Greifswalder Apotheke (1904) gegen Unfruchtbarkeit, bösen Blick, Milchzauber usw., mit Kümmel und asa foetida auf der Brust getragen. Glanzschleiche, stincus marinus, pulverisiert als liebeerzeugende Volksarznei, aus einer Berliner Apotheke (1906). »Hochvater« und »Hochmutter«, Amulette aus Schnecke und Muschel gegen Kinderlosigkeit, Braunschweig. — Orchiswurzel gegen kaltes Fieber, Berlin 1879.

Sog. Knudelmühle aus Lenzen a. d. Elbe, zur Vertreibung von Rheuma, Kopfschmerz usw. Der schmerzhafte Körperteil wird wiederholt bestrichen, massiert. Aderlaßinstrumente für Vieh aus Ostpreußen, Bayern und Elsaß. Salzscheibe aus Frieberting in Oberbayern, als Medizin für krankes Vieh benutzt. Sympathiestein gegen Zahnschmerz aus Seedorf bei Lenzen. Pflanzenwurzeln aus Bruck a. d. Mur, Steiermark. [Gebärstuhl aus Württemberg, frei im Saale aufgestellt.]

Das beliebte und weit verbreitete sympathetische Volksheilmittel des Verpflöckens oder Verkeilens von Krankheiten ist durch Abschnitte von Bäumen erläutert, welche zu diesem Zwecke benutzt wurden. Großes Holz-

stück mit Bohrlöchern aus Österreich, in welche Kupfermünzen, Haare und Wachs zum Verschluß des Loches versenkt waren. Stück eines Ebereschenbäumchens, sog. Brauchebaum aus Ziegenhain in Hessen. Wenn die Baumwunde überwachsen ist, soll die Krankheit geheilt sein. Als Glückbringer werden die Zungenbeine der Forelle aufbewahrt und Wichtelmännchen (Alraun, schlesisches Gebirge) in die Kleidung eingenäht.

Zum Wahrsagen, Prophezeien, diente der isländische Wahrsageknochen, vala genannt, das Bleigießen aus eisernem Löffel in der Thomasnacht (Oberösterreich) und der sog. Brotbecher aus Seedorf bei Lenzen, ein Weidenzweig mit becherartigen Pilzbildungen, im Volksglauben bedeutungsvoll für die Jahresernte.

In den sog. Rauchnächten der Wintersonnenwendzeit werden in Rauris Kerzen aus Koniferenharz verbrannt. Ein Holzlöffel aus Oberösterreich war bestimmt, am Dreikönigstage zum Räuchern benutzt zu werden, um vor den bösen Wesen zu schützen, die nach altem Volksglauben in dieser Zeit ihr Wesen treiben.

Auf das uralte Bauopfer deutet ein Fund einer Rattenmumie nebst einer Bleimarke in einem gemauerten Hohlraume hin, welcher in einem Berliner Hause, 1669 erbaut, aufgedeckt wurde.

III. Festgeräte und -Gebäcke. Auch in den Sammlungen dieser Gruppe zeigt sich vielfach eine Mischung altheidnischer Volksüberlieferungen und christlich-religiöser Ausdeutung derselben. Trotz beständigen Kampfes der Kirche gegen diese alten Gebräuche haben sich ihre Reste bis in unsere Tage erhalten.

Sog. Frautafel, ein Bild der Verkündigung Mariä, wurde in Rauris in Salzburg zur Adventszeit als Fruchtbarkeitssymbol umhergetragen.

Zwei Larven aus Pelz und Hörnern, offenbar Teufelsmasken, Putenmandl genannt, bei Umzügen am St. Nikolaustage bei Berchtesgaden in Oberbayern benutzt. — Der Umzug des berittenen heiligen Nikolaus geht wohl auf alte Feste zu Ehren des Gottes Wodan zurück. Auf ihn deutet das Pferd. — Festgebäcke zum St. Nikolaus-

tage: Mit Vorliebe wird der Begleiter des Heiligen, der Knecht Ruprecht als Teufelsfratze gebildet, s. d. sog. Klasmänner, Klaskerle aus verschiedenen Ländern. Darstellung des heiligen Nikolaus auf einem Schimmel und kleine Nachbildungen von Holzschuhen, welche die Kinder am Vorabend des Nikolaustages vor die Tür zu stellen pflegen, gefüllt mit Hafer oder Brot für das Pferd des Heiligen, aus Kleve am Niederrhein.

Von alters her ist die Mittwinterzeit im germanischen Volksglauben eine heilige Zeit. Deshalb wählte die Kirche auch diese für die Feier der Geburt Christi. Die Wiedergeburt des Lichtes und der Stern von Bethlehem werfen ihren erfreuenden Schein in die finstere Nacht. Symbol dafür ist der schimmernde Weihnachtsbaum. Eine ältere Form ist die Weihnachtspyramide (süddeutsch »Paradeis«) mit Schnitzereien und Leuchtern. Eine solche besitzt die Sammlung aus Schlesien. Ferner Weihnachtsleuchter als Engelsfigur u. a. aus dem sächsischen Erzgebirge. Kleine Weihnachtskrippe aus Oberammergau. Geschnitzte Weihnachtskrippen-Figuren aus Schlesien, Tirol und Bayern. Tonformen für Krippenfiguren aus Salzburg. Nachbildungen von Weihnachtsbaum-Ersatzgerüsten aus dem Friesenmuseum in Wyk auf Föhr. Primitive tragbare Weihnachtskrippe, gen. Schoppchen, aus Bischofsburg im Ermlande, Ostpreußen.

Neujahrsgebäcke aus Rombitten, Ostpreußen, zum »Glück greifen« in der Neujahrsnacht, und Tierformen, deren Verspeisung für Mensch und Vieh Glück bringen sollte. 3-Königsgebäck aus dem Kr. Neidenburg.

Diese Gebräuche sind Zeugnisse alten Volkglaubens von der Macht böser Dämonen in der finstersten Jahreszeit, den sog. Zwölften, von Weihnachten bis zum Dreikönigstage. Durch Opfer und symbolische Handlungen kann Schaden abgewendet werden.

Dreikönigstaggebäck aus dem Schwarzwalde, dreifigurige Darstellung mit Stern.

Die gewürzten Kuchen, welche in der Weihnachtszeit überall gebacken werden, sind ursprünglich Opfergaben.

Daher die mannigfaltigen Formen, welche zum großen Teile Symbole der alten Götter darstellen. Reiter und Hufeisen zielen auf Wodan, Bock und Hahn waren dem Donar geheiligt, während Hirsch und Eber Freys Opfertiere sind.

Die Figur des Schimmelreiters ist weit verbreitet. Sie tritt sowohl zur weihnachtlichen Zeit als auch später in Spinnstubenscherzen und anderen Umzügen in der Zeit der Lenzfeiern ursprünglich wohl als Maske des Wodan auf. (Hier ist die aus Raummangel anderweit im gleichen Raum aufgestellte Figur eines von einem Bauernburschen am Aschermittwoch dargestellten Schimmelreiters von Niemaschkleba, Kr. Guben, zu vergleichen.)

In der Freude über die täglich höher steigende Sonne fanden in der Fastnachtzeit oder auch schon früher allerorts in alten Zeiten Feiern statt, welche mit Umzügen maskierter Vermummter verbunden waren und einesteils auf uralte Fruchtbarkeitsmysterien zurückgehen, andererseits ein Austreiben des Winters oder des Todes in der Natur durch den Lenz und das wiedererwachende Naturleben darstellen. Auf diese alten Bräuche sind die mit allerhand Lärmen verbundenen Umzüge der Kinder und Erwachsenen zurückzuführen. Einige hergehörige Geräte der Sammlung sind hier aufgestellt:

»Karridel«-Stecken aus Treuenbrietzen, bei Fastnachtsumzügen von gabenheischenden Kindern benutzt, um Bretzel, Pfannkuchen, Bilder, Bänder zu sammeln. Ruten, mit buntem Papier verziert, aus Schleswig-Holstein, am Aschermittwoch gebraucht zum »Asche abkehren«, d. h. Tod- und Winteraustreiben, sog. Lebensrute. Sommertagsruten aus Liegnitz und sog. Sommerbaum aus Priedemost, Kr. Glogau, die am Sonntag Lätare zur Begrüßung des nahenden Sommers von Kindern umhergetragen werden. Eine im Hintergrunde angebrachte Darstellung zeigt den Sommertagsfestzug in Heidelberg. Rummelpott aus Itzehoe, bei Fastnachtsumzügen zum Lärmerzeugen gebraucht. Knarre und Klapper aus Württemberg, Gründonnerstag oder Karfreitag zum Lärmen benutzt; nach kirchlicher Ausdeutung,

um die nach Rom geflogenen Glocken in der Karwoche zu vertreten.

[Diese Geräte sind bestimmt, böse Dämonen zu scheuchen, wie auch die an anderer Stelle der Wandfläche aufgehängten Peitschen aus Salzburg zum sog. Aperschnalzen demselben Zweck dienen. In der Zeit vom Dreikönigstag bis zum letzten Faschingstage wird in Salzburg und Oberbayern von den Bauernburschen nach bestimmtem Rhythmus geknallt. Sie stehen dann, 6—12 an Zahl, in weitem Kreise. Die Peitsche wird mit beiden Armen geschwungen, und aus einiger Entfernung klingt es wie Gewehrfeuer. Zum »Hexenvertreiben« heißt es, ursprünglich also wohl zum Vertreiben der für die Vegetation schädlichen Dämonen.

In diesem Zusammenhange sei auch die in der Nähe aufgestellte große »Ratsche« genannt, ein aus Württemberg stammendes Lärmwerkzeug, das in gleicher Weise wie die oben erwähnte Knarre und Klapper in der Karwoche benutzt wurde.

Auch die ebendort an der Wandfläche aufgehängten Masken aus Salzburg und der Schweiz, welche bei den sog. Perchtenläufen, Faustusspielen, Huttlerläufen und ähnlichen Umzügen getragen wurden, sollten durch ihr schreckenerregendes Aussehen böse Dämonen vertreiben.]

Die österliche Festzeit ist durch folgende symbolische Geräte vertreten: Palmstäbe, -Kranz und Herz, am Palmsonntag den Kindern gegeben, aus Salzburg und Oberbayern. Ostereier mit einfachen volkstümlichen Färbungen durch frische Saat, Zwiebelschale, Kaffee, Malvenblüten, bunten Stoff und Papier, wie es in Ostdeutschland üblich ist. Osterei mit Liebesbrief, Gasteiner Tal. Bemalte und beschriebene Ostereier aus dem Spreewalde, Schlenzer im Kr. Jüterbog, Ostpreußen, Baden, Mähren, Ungarn, Rußland. Runde hölzerne Scheibe, symbolische Darstellung des Sonnenlaufes, aus dem Schwarzwalde, beim Verbrennen der Fastnachtsfunken benutzt. Hölzerne Osterfeuerscheiben aus dem Mármaroser Komitat in Ungarn, die brennend mittels eines Steckens ins Tal geschleudert werden. Gebäcke wie

Osterhase aus Baden und Salzburg, »Seelenzopf« aus der Mark Brandenburg.

Festgeräte für besondere andere Gelegenheiten: Kranz vom »Krautabend«, der lettischen Johannisfeier in Riga, »Buweschenkel«, Gebäck aus Mainz, wenn der Rhein vollständig zugefroren ist. Erntefest. Künstlicher Erntestrauß aus der Tucheler Gegend, Westpr., Erntekranz von Schönewalde, Kr. Schweinitz. Gesticktes Erntekranztuch aus der Kirche zu Brietzig im pommerschen Weizacker. [Schöne Erntekrone aus Goslar, ist über der Ausgangstür aufgehängt.] »Viehkranz« von Filigran mit Glasflüssen und Bändern aus Tirol. Brautball.

Kopfschmuck für den Stier beim Almabtrieb aus Berchtesgaden, Oberbayern, gen. fuitl.

Auf dem Schrank: Leinen-Decke mit Christuszeichen, Räder- und Ranken-Ornamenten in Applikationstechnik aus Württemberg. Geschnitztes Kruzifix aus Bayern. 2 hölzerne Kirchenleuchter aus Reinickendorf bei Berlin. Vergoldete und bemalte Terrakotte, die heilige Anna selbdritt. Holzgeschnitzte und bemalte Madonna mit dem vom Kreuze genommenen Erlöser auf dem Schoße. 2 große holzgeschnitzte Heiligenfiguren: Der Abt. St. Antonius mit der Glocke in der Hand und einem Schwein neben sich (Antonio del porco). Er ist Patron der Haustiere. Die Attribute Glocke und Schwein erinnern an die Sagen, welche erzählen, daß eine Sau eine Glocke aufwühlt, welche alsdann von Kühen, nach vergeblichen Versuchen, sie durch Pferde fortzuschaffen, zu einer Kirche gebracht wird. Die andere Figur stellt den Bischof von Noyon in Frankreich, St. Eligius, als Patron der Schlosser und Schmiede dar. Er hat in der einen Hand einen Pferdefuß, den er durch den Hammer in der anderen Hand mit einem Hufeisen belegt, und zwar auf einem Amboß.

Frei aufgestellt in einer Saalecke: Große Weihnachtskrippe, von S. Maj. dem Kaiser 1907 zur Aufstellung überwiesen. Die Figuren sind altneapolitanisch,

aus dem Anfange des 18. Jahrh. und von künstlerischem Werte, im Stile von Sanmartino, Celebrano und Somma. Die architektonischen Teile, die schwebenden Engel und die Kamelgruppe sind von einem Münchener Künstler neu angefertigt.

Unter den Hausmodellen geschnitzte, meist niederdeutsche Truhen.

Weitere Möbel dieser Art sind in den Vorhallen des Hauses aufgestellt.

HOFGEBÄUDE.

Bei der Eintrittstür sind einige gotische Möbel und ein gotisierender grüner Kachelofen aus Tirol, ferner einzelne Trachten, Modelle und Geräte aus verschiedenen ausländischen europäischen Gebieten zum Vergleiche aufgestellt.

Hindeloopener Stube.

Die im Jahre 1898 erworbene Stube stammt aus einem bürgerlichen Hause des westfriesischen Städtchens Hindeloopen an der Zuydersee. Die Bevölkerung dieser einst blühenden holländischen Hansestadt war durch Schifffahrt und Fischerei wohlhabend und hatte sich mit friesischer Beharrlichkeit einen eigenartigen Stil in Wohnungsausstattung und Trachten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bewahrt. Die Hindeloopener Häuser waren einstöckig mit spitzen Giebeln und in das Binnenhaus, Mittelhaus und Außenhaus geteilt. Wir betreten das nach dem Hofe zu gelegene Außenhaus vom Vorder- oder Binnenhause her.

Der vordere, durch seitliche Holztäfelungen begrenzte gangartige Raum zeigt links eine Tür, die zur Treppe nach dem Dachraum führt. Zu beiden Seiten dieser Tür befinden sich kleinere Türen für Wandbetten und Wand-

schränke. Die oberen Türen sind durch fein gedrechselte Sprossen zum Lüften eingerichtet in gleicher Weise wie an der gegenüberliegenden Gangseite die Täfelungen, welche die größeren Wandbetten abschließen.

Beim Vortreten in den Nebenraum erblickt man nun rechts die ganze Betteinrichtung. Sie besteht aus zwei Doppeltüren mit reicher, buntfarbiger Bemalung von eigentümlicher Zierlichkeit, in der Hauptsache wohl dem 18. Jahrhundert angehörig. Dieselbe reiche Bemalung erblicken wir auch an den verschiedensten Möbeln der Stube, den Stufentritten zur Ersteigung der Betten, den dreibeinigen Tischen, die zum Umklappen eingerichtet und beiderseits bemalt sind, der Wiege usw. Die Wände sind im übrigen mit Fliesen in Delfter Art bekleidet zum Schutze gegen die Feuchtigkeit des Klimas und gelegentliche Überschwemmungen. Aus demselben Grunde stehen auch manche Möbel auf Untersätzen oder einer Holzstufe, wie z. B. die Wiege. Die den großen Betten gegenüberliegende Wand ist die mit hohen Fenstern in doppelter Reihe übereinander versehene Lichtseite. Die unteren Fenster sind übrigens in jüngerer Zeit hinzugefügt. Zwischen den Fenstern ist ein eigentümlicher Kamin eingerichtet, dessen Rauchfang senkrecht zur Decke ansteigt. Unten liegt eine bemalte Holzstufe; darauf steht eine bemalte kleine Bank, auf der wiederum ein viereckiges eisernes Becken sich befindet, in dem das Torffeuer unterhalten wurde. Die Wand ist mit einer Eisenplatte geschützt. Darüber schwebt ein auswechselbarer eiserner beweglicher Arm; um mit seiner Hülfe einen Kessel über das Herdfeuer zu bringen. Diese Einrichtung ist wohl nur als Sommerherd aufzufassen; im Winter dürfte das Feuer auf dem nur wenig über dem Fußboden erhöhten Herd unter dem Kamin unterhalten worden sein, welcher nun für den Sommerbedarf mit der vorerwähnten Holzstufe bedeckt ist. Zu beiden Seiten des Herdes sind zierlich bemalte Feuerschirme aufgestellt. Außerdem ist auf dem Boden ein eigentümliches Holzgefäß mit einem glasierten tönernen Kohlenbecken darin zum Warmhalten des Wasserkessels zu bemerken.

Neben dem Kamin links steht ein bemalter kleiner Schrank mit Pultdeckel, auf dem eine alte holländische Bibel in Folioformat liegt. Darüber ist die Wand von einem kleineren Fenster unterbrochen, welches dem hier vom Stubenviereck abgesperrten kleinen Küchenraume Licht zuzuführen bestimmt ist. Daneben ein prächtiger venezianischer Spiegel mit zwei Lichtarmen aus Glas.

Die Tür zum ebenerwähnten Küchenraume ist schräg gestellt. Sie lehnt sich an der anderen Seite an ein kleines Wandbett. In der Nische neben diesem steht auf charakteristischen kleinen bankartigen Untersätzen ein älterer prächtiger, fein- und reichgeschnitzter Eichenschrank ohne Bemalung. Unter ihm ist ein Kupfereimer mit Deckel, dem nordfriesischen »Dovpott« entsprechend, aufgestellt, der zum Warmhalten von Wasser benutzt wurde. Ebenfalls auf Untersätzen ruht eine ältere geschnitzte und unbemalte Truhe an der gegenüberliegenden Wand. Hier befindet sich dann noch ein Wandschränkchen mit Glastür für Silbergerät, ebenfalls aus der älteren Periode des Zimmers, dem 17. Jahrh., dann eine prächtige Wanduhr, der Spiegel mit Schildpattrahmen und allerhand bemalte und geschnitzte Kleinigkeiten.

An den übrigen Wänden sind noch verschiedene, der Reinlichkeit dienende Geräte, Kohlenbecken an langen Stielen zur Erwärmung der Betten, Mangelbretter u. a. angehängt. Ein reich bemalter Mangeltisch ist an die Wand gelehnt. Auf den Gesimsen unter der balkengetragenen naturfarbigen Holzdecke blauweiß gemusterte Porzellangeschirre von Delft.

Am Bett steht eine Frau in der alten eigentümlichen Hindeloopener Tracht. Auf dem Tisch Teegeschirr aus feinem Porzellan usw., unter dem Tische hölzerne Kästchen mit durchbrochenen Wänden, in denen sich Tonpfannen mit glühenden Kohlen zur Erwärmung der Füße befinden.

Die in dem einen Wandbette liegende Wöchnerin ist durch eine besondere Vorrichtung in den Stand gesetzt, mit einer Schnur die Wiege zu schaukeln und wieder anzuhalten. Ihr zur Hand liegt im Bette ein geschnitzter

Stock mit gewundenem Stiel, angeblich zur Vertreibung von Mäusen dienend, wohl auch um Zeichen zu geben.

In dem hinter der Hindeloopener Stube liegenden kleinen Raum sind einige Bilder mit Darstellungen von alten Trachten des Städtchens und Wohnräumen gleicher Art aufgehängt.

Sog. »Hamburger Ofen« aus blau-weißen Kacheln mit Blumenmustern von der Domäne Waltershof bei Hamburg.

Große Sammlung von Wiegestöcken, sog. Besemer oder Desemer, und einige andere Wagen aus verschiedenen Ländern (vgl. Mitt. a. d. Mus. f. deutsche Volkstr. I 1900 S. 190 ff.).

Lüneburger Stube.

Eß- und Trinkstube mit reicher Wand- und Deckenvertäfelung (nach der über der Stubentür außen aufgestellten Bohle mit zwei Hausmarken aus dem Jahre 1570), Sandsteinkamin mit Darstellung des heiligen Abendmahles und der Jahreszahl 1628. Reich mit Zinngeschirren ausgestattetes, geschnitztes Büfett in einem kleinen Kabinett links, dessen Tür mit alten Butzenscheiben verglast ist. Über dieser Tür neun sog. Geschenkfensterscheiben mit Bemalung, Sinnsprüchen, Wappen und Namen der Schenker. Mehrere sind datiert, zwei mit 1708, eins führt als Wohnort des Schenkers Ohlstorf (bei Hamburg) an. Solche Fensterscheibchen wurden von Freunden des Bauherrn gestiftet, und zur Feier der Bauvollendung wurden Schmäuse, sog. Fensterbiere, veranstaltet. Diese Stube enthält eine reiche Sammlung von deutschen Zunftaltertümern des 18. und 19. Jahrh. Auf dem Tische in der Mitte große Zinnhumpen, die sog. Willkommen, und andere Krüge aus Zinn und Fayence, aus denen bei den Zusammenkünften getrunken wurde. Ein Zinnteller war für den Tabak bestimmt, und ein sog. Schafferstab, das Würdezeichen des Vorsitzenden (Schaffner,

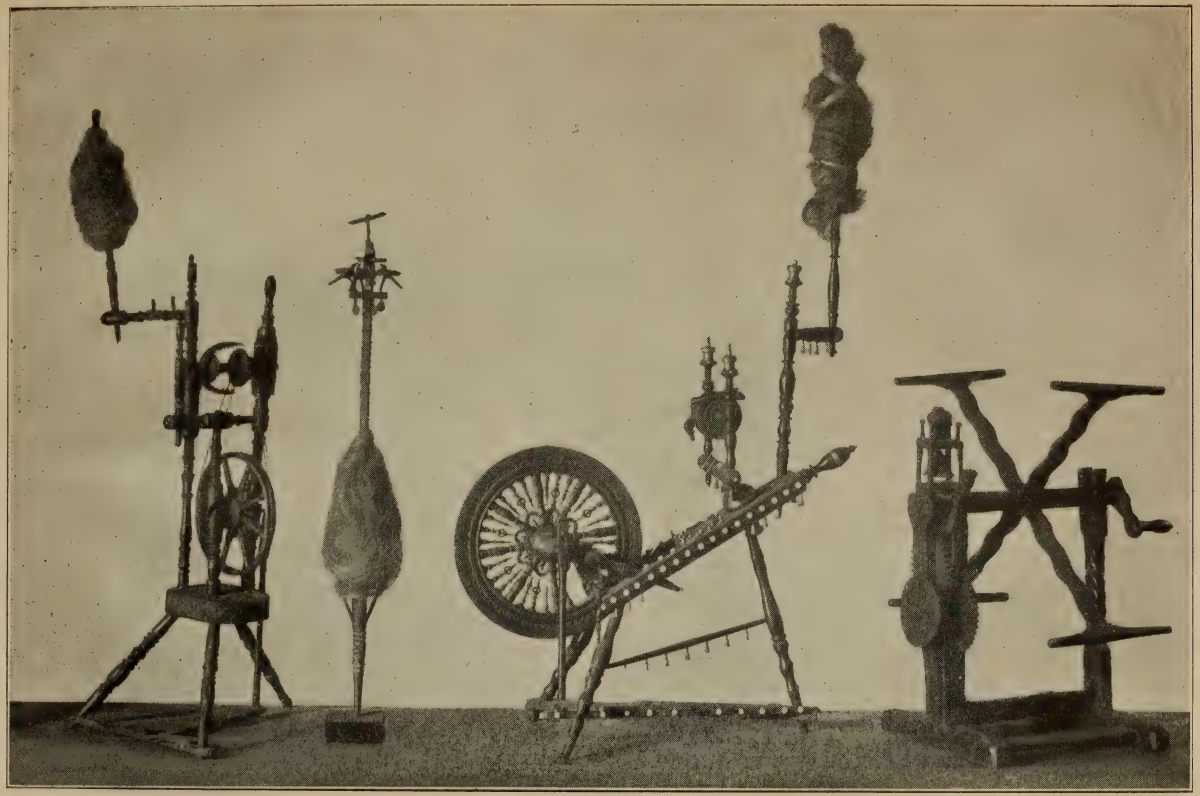
Zechmeister), liegt daneben. Bei den feierlichen Sitzungen der Zunftgenossen spielte die Lade eine Hauptrolle. In ihr wurden die Zunftpapiere und die Kasse, Siegel usw. aufbewahrt. Beim Zusammentreten des »Handwerks« öffnete sie der Zechmeister in Gegenwart von zwei Mitmeistern. Alljährlich wurde so die Zunftordnung feierlich verlesen, und auch die sonstigen wichtigeren Verkündigungen (z.B. »Freisprechung« der Lehrlinge usw.) geschahen bei geöffneter Lade und brennenden Lichtern. Unter den vorhandenen Laden ist die schönste eine solche der Feilenhauer von 1794 (vielleicht aus Nürnberg stammend) mit den aufgemalten Werkstattzeichen und Monogrammen der einzelnen Meister, ferner eine Lade der Bäcker aus Nürnberg und eine solche der Zimmerer aus Hirschberg. Über dem Tische und ringsumher hängen Zunftzeichen der einzelnen Handwerke aus Zinn, Eisen und Holz, z. T. in Glaskästen geschützt, und Vexierflaschen aus Zinn in Form von Handwerksgeräten der Schneider, Küfer und Weber. In der einen Ecke der Rückwand eine Zunftfahne der Wagner in Horb, Württemberg, und darunter ein Flößerzunftzeichen in Form eines gedrehten großen Weidenringes von Rottenburg-Niedernau in Württemberg. Diese Zunftzeichen waren teils vor den betr. Zunftherbergen am Hause aufgehängt, teils aber auch in den Zunftstuben selber über den Tischen. Einige Prozessionsstangen tragen die Figuren der Zunftheiligen und Schutzpatrone, an deren Namenstagen die Mitglieder vollzählig in der Kirche erscheinen mußten. An den Wänden hängen ferner Meistertafeln, z. B. eine sog. Zuschicktafel einer Harnischmacherzunft (dat. 1748), und Schilder mit Zunftemblemen, die bei Begräbnissen von Zunftgenossen gebraucht wurden. In einem Glaskasten sind Zunfturkunden, kleinere Schafferstäbe und Zunftzeichen, Zunftsiegel, Meisterstücke und silberne Anhängeschilder für große Willkommen-Pokale ausgestellt.

Tafel 1. Modell eines friesischen Hauses, sogen. Haubergs, aus Eiderstedt in Schleswig-Holstein.
Text S. 54. Stiftung Dr. James Simon.

Tafel 2. Winterküche eines ostfriesischen Bauernhauses. Text S. 14. Stiftung Dr. James Simon.

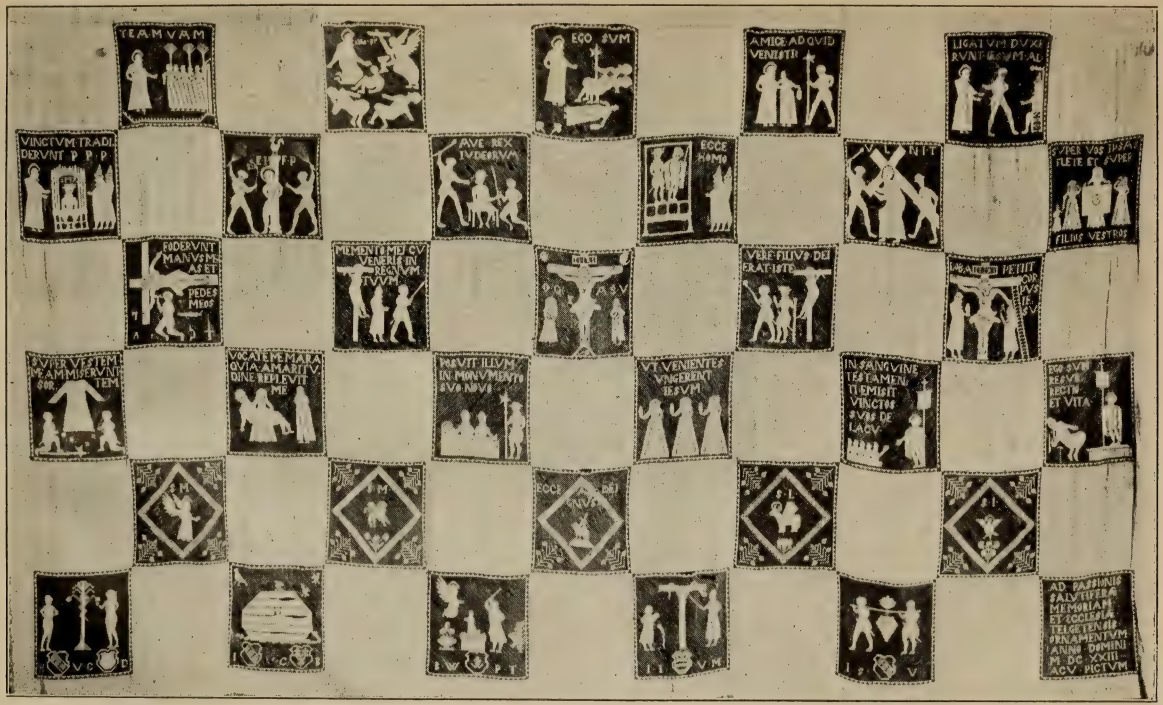
Tafel 3. Holzstube des Bauernhauses im Riesengebirge, Schlesien. Text S. 17.

Tafel 4. Oberbayrischer Hochzeitswagen mit dem Brautgute. Text S. 11.

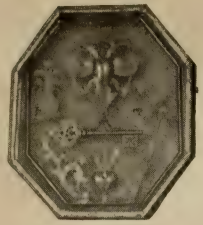


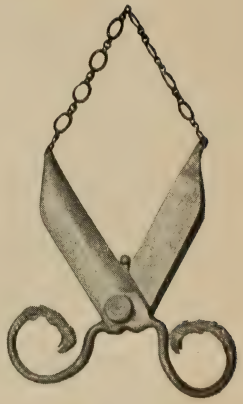
Tafel 5. Spinnrocken und Garnhaspel. Text S. 37.

Tafel 6. Bauerntöpferei und volkstümliche Fayencen. Text S. 27.



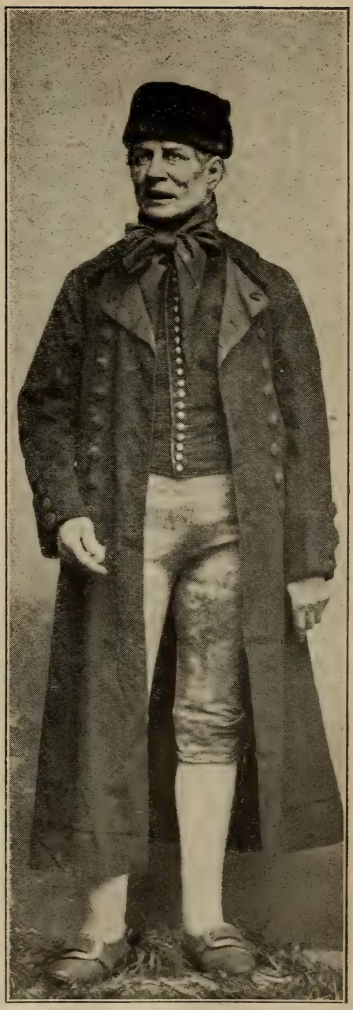
Tafel 7. Gesticktes großes Hungertuch aus der Kirche von Telgte in Westfalen.
Text S. 20. Stiftung Prof. Dr. C. Strauch.





Tafel 8. Deutsche Zunftgeräte. Text S. 69.

Tafel 9. Nordfriesische Volkstrachten.
Mann von Viöl, Frau von Föhr. Text S. 12.



Tafel 10. Volkstrachten aus dem Pyritzer Weizacker, Pommern. Text S. 11.

Tafel 11. Brauttracht aus den Vierlanden bei Hamburg. Frauentracht aus dem Fläming, Prov. Brandenburg. Text S. 13 und 23.

Tafel 12. Volkstrachten aus der Schwalm in Hessen. Text S. 21.

Tafel 13. Frauentracht aus Sachsen-Altenburg. Männertracht, sogen. Hummelbauer, aus Oberfranken. Text S. 22 und 33.

Tafel 14. Frauentracht von Dachau, Oberbayern. Männertracht von Theisendorf, Oberbayern. Text S. 33.

3/5/08

Tafel 15. Katholische Frauentrachten: Mit Strohhut von Kochersberg, Niederelsaß, mit sogen. Reginahaube aus dem Allgäu, Bayern. Text S. 29 und 33.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00619 5481